

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Erpedition, Neue Graunstr. 105,
und durch Subskriptionen zu beziehen.
Preis dreimonatlich 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen 2.50,
frei ins Haus 2.92,
von keine Post am Orte, 2.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interessengruppe
besteht für die einblättrige
Sonntagsausgabe 25 Pfennige,
für Arbeitsmarkt, Vereins- und
Berufsaussagen 15 Pfennige,
Mehrwertige Inserate 35 Pf.
Interesse für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 8 Uhr in der
Erpedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Erpedition 1206.

Nr. 226.

Breslau, Mittwoch, den 27. September 1911

22. Jahrgang.

Klassenhaß.

Was für wunderliche Vorstellungen machen sich doch unsere Gegner meist vom Sozialismus! Hat da kürzlich in den Landtagswahlen in Ost- und Westpreußen die bürgerlich-demokratische Partei ihren Aufstieg erkennen lassen, aus welchem unser Straßburger Parteiorgan folgende Stelle mit Recht als besonders charakteristisch wiedergibt:

„Nach von der Sozialdemokratie trennt uns vieles. Wir halten Freiheit der Einzelwirtschaft und Ausbreitung des Privatigentums für eine unbedingt erforderliche Voraussetzung wirklichen Fortschritts, weil nur die Privatwirtschaft alle im menschlichen Schicksal liegenden Kräfte zur Geltung kommen läßt. Und nicht vom Klassenhaß und Klassenkampf, sondern vom Zusammenarbeiten aller Glieder und Stände des erwerbenden Volkes erwarten wir das Gedeihen des Staates.“

Hier ist zuerst der wesentliche Unterschied zwischen der Sozialdemokratie und allen bürgerlichen Parteien — also auch der demokratischen — ganz richtig hervor gehoben: sie wollen Erhaltung der Privatwirtschaft, wir wollen Fortschritt zur Sozialwirtschaft. Aber was für ein Unfug offenbart sich im zweiten Satz, wo der Klassenkampf in Gegensatz gestellt wird zu dem Zusammenarbeiten aller Glieder und Stände des erwerbenden Volkes!

Wie die demokratische Partei will Erhaltung der Privatwirtschaft, und erhofft zugleich vom „Zusammenarbeiten“ das Gedeihen des Staates. Wie sieht denn aber heutzutage, unter dem System der Privatwirtschaft, das „Zusammenarbeiten“ aller Glieder und Stände des erwerbenden Volkes aus? — Wir dürfen wohl unter den „Gliedern“ des Volkes die einzelnen Menschen verstehen, und unter den „Ständen“ die nach Berufen oder sonstwie wirtschaftlich zusammengefaßten Gruppen. Betrachten wir zunächst die „Glieder“, das heißt die einzelnen Menschen.

Paul Schulze besitzt einen Grüntrampelen, vermöge dessen er die wirtschaftliche Funktion ausübt, die Bewohner seiner Nachbarhäuser mit Gemüse, Obst und ähnlichen nützlichen Dingen zu versorgen. Aber an der nächsten Ecke hat Heinrich Lehmann einen eben solchen Laden. Und wie arbeiten nun die beiden „Glieder“ zusammen? Einer sucht immer dem anderen die Kunden abzugeben, und es entsteht daraus zwar kein Klassenhaß, aber Konkurrenz, Konkurrenzhaß und oft genug persönliche Feindschaft. — Will die demokratische Partei leugnen, daß dieses Beispiel, das wir hier — der Anschaulichkeit wegen — aus dem kleinen Leben des Alltags gewählt haben, auch im großen überall zutrifft? Will sie leugnen, daß aus der Privatwirtschaft überall das Gegenteil von Zusammenarbeiten erwächst? Wenn das aber der Fall ist, dann kann doch auch der „Staat“ (woll sagen die Gesamtheit des Volkes) nicht gedeihen bei der Privatwirtschaft; denn kein Gedeihen steht doch eben nach demokratischem Bekenntnis das Zusammenarbeiten voraus.

Nun aber die „Stände“ des erwerbenden Volkes, das heißt die wirtschaftlichen Gruppen. Da haben wir zum Beispiel die großen Wirtschaftsgruppen Landwirtschaft, Industrie, Handel. Mit der demokratischen Partei wirklich nichts davon bekannt, daß diese drei niemals zusammen, sondern stets gegen einander arbeiten? Ist nicht der Inhalt unserer gesamten Politik während der Kämpfe, die diese drei ständig gegeneinander führen? Nehmen wir nur die Dinge, die gerade im Augenblick und angesichts der bevorstehenden Wahlen das öffentliche Interesse beherrschen. Marokko und die Weltpolitik — Handel und Industrie sind mit Begeisterung dafür, weil sie sich riesenhafte Vorteile davon versprechen; die Landwirtschaft folgt nur mit Widerstreben; sie hat dabei nichts zu gewinnen, und ihre Zustimmung zur Kolonialpolitik hat erst durch besondere Zuwendungen erkaufte werden müssen. Vor 15 Jahren hieß ihr Wahlspruch: Kein Kanis, keine Fahne. Unsere Zollpolitik — der Handel will überhaupt nichts davon wissen, weil ihm alle Schranken hinderlich sind. Zölle, welche der Industrie Vorteil bringen, schaden der Landwirtschaft und werden von ihr bekämpft; umgekehrt die Zölle auf Getreide und sonstige Landwirtschaftsprodukte sind der Industrie ein Dorn im Auge, und was schließlich herausgekommen, ist nur ein Resultat gegenseitiger Kämpfe.

Genau dieselben Gegensätze finden wir innerhalb jeder dieser drei großen Gruppen. In der Landwirtschaft stehen sich der große und der kleine Grundbesitz feindselig gegenüber; in der Industrie ist ein scharfer Gegensatz zu bemerken zwischen den Erzeugern der Rohstoffe, der Halbfabrikate und der Fertigfabrikate. Jeder will seine Rohstoffe möglichst billig kaufen und seine Fabrikate möglichst teuer verkaufen. Das Resultat sind unaufhörliche Kämpfe, die zwar nicht mit Speiß und Schwert, mit Pulver und Blei ausgefochten werden, die aber darum doch ungeheuer ernst sind, denn es handelt sich dabei um Sein oder Nichtsein, um Leben und Tod. Man lese nur zum Beispiel die neuesten Jahresberichte des Rheinisch-Westfälischen Kohlenbundes, um ein Bild zu bekommen von

den furchtbaren Kämpfen, die zurzeit in der Eisen- und Kohlenindustrie zwischen den sogenannten „reinen“ und „gemischten“ Werken ausgefochten werden. — Endlich im Handel bekämpfen sich unausgesetzt die großen und kleinen Betriebe, die verschiedenen Branchen etc. Auch die demokratische Partei dürfte doch wohl schon etwas von dem Stampfe der Detailhändler gegen die Warenhäuser, die Konsumvereine usw. gehört haben.

Wir fragen: Wo ist bei solchem Stande der Dinge das Zusammenarbeiten? Wir sehen nur einen Kampf aller gegen alle. Und warum dieses widerliche Schauspiel, bei dem freilich das Ganze, die Gesamtheit, nicht gedeihen kann? Eben gerade deshalb, weil die Wirtschaft auf das Privatinteresse des Einzelnen gestellt ist! Da ist jeder Einzelne einfach gezwungen, nach seinem privaten Vorteil zu streben und aus dem Wege zu räumen, wer ihn daran hindert. Wer's nicht tut, oder wenn's nicht gelingt, geht ohne Gnade zu Grunde.

Aus diesem wüsten Chaos zu geordneten Zuständen zu kommen, das ist das Streben des Sozialismus. Aber dazu muß freilich die Privatwirtschaft beseitigt und die Sozialwirtschaft eingeführt werden. Die Sozialwirtschaft, der „Zukunftstaat“, ist ja nichts anderes, als das geordnete und planmäßige Zusammenwirken aller Glieder des Volkes, das aber nur möglich ist, wenn das Streben nach Profit, das Streben nach privatem Vorteil wegfällt und ersetzt wird durch das Streben nach möglichst tüchtiger Leistung. Wenn also jemand ein geordnetes Zusammenarbeiten aller Glieder des Volkes wünscht und dennoch die Privatwirtschaft erhalten will, so ist das gerade so, als ob er eine Angel haben will, die zugleich vierfüßig sein soll!

Das Zusammenwirken, das in der Tat für das Gedeihen der Gesamtheit unerlässlich ist, kann nur erreicht werden durch Beseitigung der Privatwirtschaft. Dagegen aber wehren sich aus Leidestrafen alle, die aus dem gegenwärtigen Zustand Nutzen ziehen. Und sie sind im Besitze des Reichums, also im Besitze der Macht, des Staates, des Militärs, der Polizei. Weil sie die Macht zur Erhaltung der Privatwirtschaft benutzen, deshalb kann das Volkswohl, nämlich das Zusammenarbeiten, leider nicht friedlich erzwungen werden, sondern nur durch Kampf, durch Klassenkampf. Und wenn man sich über Klassenhaß beschwert — ja, sollten wir diejenigen heben, die zu ihrem privaten Vorteil sich dem Gedeihen des Ganzen widersetzen?

Durch Klassenkampf zum Zusammenarbeiten — das ist der Weg auf dem uns die Sozialdemokratie zum wirklichen Fortschritt führt!

Tripolitaniische Verlegenheiten.

Das marokkanische Gewitter hat sich nach südsüdlicher Richtung verzogen. Während Herr v. Ribben-Mackler mit der Familie Cambon friedlich dinkert, rüftet Italien seine Schiffe zur militärischen Aktion gegen Tripolis und ruft dadurch den verzweifeltsten Widerstand der Türkei hervor, die abermals ein Stück ihres Reiches vom unergründlichen Rachen des europäischen Imperialismus bedroht sieht.

Keinem kann das italienische Abenteuer ungelegener kommen als der deutschen Diplomatie, die sich in Marokko vergebens um Vorbeeren bemüht hat, nun aber vor der Gefahr steht, in Tripolis eine schwere Niederlage zu erleiden. Das verbündete Italien und die befreundete Türkei stehen einander als unversöhnliche Widersacher gegenüber, gerüstet zum Kampfe auf Leben und Tod. Italien fordert von Deutschland als Bundesgenossen mindestens dieselbe absichtliche „Uninteressiertheit“ an der tripolitaniischen Angelegenheit, deren es sich von Frankreich und England versichert hat. Die Türkei aber fordert von Deutschland als Freund und illusionären Schutzherrn der islamitischen Unabhängigkeit den entschiedensten Einspruch gegen den italienischen Einbruch. Beide Mächte sind bereit, an Deutschland nach dem Grundsatz zu handeln: Die Freunde meiner Feinde sind auch meine Feinde. Scheitert das tripolitaniische Unternehmen Italiens an Deutschlands Widerstand, dann wird sich die Strömung, die den engsten Anschluß an die Westmächte fordert, bis zur Unwiderstehlichkeit verstärken. Verliert die Türkei Tripolis an Italien, so wird in Konstantinopel kein Mensch mehr an den Ernst und die Kraft der deutschen Schutzherrlichkeit glauben. Für beide Staaten aber dürfte sich dann aus dem Ausgang des ganzen Handels die Lehre ergeben: Ehre Frankreich und England, auf daß es dir wohlgerathe auf Erden!

So befindet sich die deutsche Diplomatie heute in einer wenig beneidenswerten Situation, die, wie man zugeben muß, nicht durch Fehler der gegenwärtig im Amte befindlichen Staatsmänner verursacht ist. Es dürfte sich an Tripolis zeigen, daß das ganze System der deutschen auswärtigen Politik verfehlt ist und sich überlebt hat. Nicht im Gleichgewicht des Dreibundes mit der Tripelallianz liegt das Heil, sondern in einer Beseitigung des Gegensatzes zwischen Deutschland und den Westmächten, in einer ehrlichen Verständigung und dauernden engen

diplomatischen Fühlungnahme mit England und Frankreich.

In ihrer Verlegenheit läßt die Regierung eine recht verständige Warnung los, die sie der „Abn. Ztg.“ übergeben hat:

„Die Meldungen aus Rom lassen erkennen und keinen Zweifel mehr darüber bestehen, daß die tripolitaniische Frage die öffentliche Meinung Italiens in so hohem Maße erregte, daß auch die Regierung sich derselben nicht entziehen kann. Trotz der beruhigenden Meldungen über Flottenbewegung und Mobilisierungen darf man jedoch erwarten, daß die italienische Regierung sich des Ernstes der Lage bewußt bleibt. Es muß als ausgeschlossen gelten, daß die Türkei der Wegnahme von Tripolis nur einen platonischen Widerstand entgegenzusetzen würde, wie seinerzeit der Wegnahme von Tunis durch die Franzosen. Tunis war nur durch lose Bande mit der Türkei verknüpft, während Tripolis eine regelrecht verwaltete und beherrschte Provinz der Türkei darstellt. Zur Zeit der Wegnahme von Tunis war das nationale Gefühl der Türken noch nicht so entwickelt und so empfindlich wie heute. Bei einem Verstoß gegen Tripolis würden die Italiener daher auf scharfen Widerstand stoßen, und es bestände dabei die Gefahr, daß die ganze orientalische Frage mit all ihren unliebsamen Begleiterscheinungen und unübersehbaren Folgen ins Rollen geriete. Alle Mächte haben ein Interesse daran, daß die Ruhe in Europa bewahrt bleibt, auch Italien, das sich jetzt in einem Stadium wirtschaftlichen Aufschwungs befindet und diesen nicht durch einen Krieg unterbrechen sollte. Gerechtweise muß man anerkennen, daß Italien infolge seiner geographischen Lage ein besonderes Interesse an Tripolis hat und es nicht gleichgültig betrachten könnte, wenn eine andere Macht sich in den Besitz von Tripolis setzen wollte. Eine solche Gefahr besteht aber nicht. Die Türkei sollte die Interessen, die Italien in Tripolis hat, anerkennen und einer kulturellen Erschließung des Landes durch Italien keine Hindernisse in den Weg legen, schon um den jetzt bestehenden Schwierigkeiten die Spitze abzubreaken und die öffentliche Meinung in Italien zu beruhigen.“

Das italienische Regierungsblatt „Tribuna“ meldet aus Tripolis: In der italienischen Kolonie der Stadt herrscht eine Panik. Man fürchtet, daß bei Ankunft der türkischen Dampfer, die Waffen, Munition und Soldaten an Bord haben, zu einem gegen die Italiener gerichteten Ausbruch des Fanatismus der Bevölkerung kommen wird. In diesem Falle wären die Italiener unvermeidlich einem Massaker ausgegesetzt. In dieser Lage hat sich die italienische Kolonie an die italienische Regierung gewandt und sie um energische Maßnahmen zur Sicherung ihrer Staatsangehörigen ersucht. „Tribuna“ fügt hinzu: Man weiß, daß die italienische Regierung bereits eine genügende Anzahl Schiffe zur Entsendung in die osmanischen Häfen bereit hält, für den Fall, daß es sich als notwendig erweisen sollte, Leben und Eigentum von Italienern zu schützen.

In Konstantinopel laufen die abenteuerlichsten Gerüchte über eine Besetzung von Tripolis durch die Italiener um, was in türkischen Kreisen Aufregung und auf der Börse einen Kurssturz hervorrief. Die türkische Presse führt eine sehr heftige Sprache gegen Italien und fordert die Regierung auf, von Italien Anklagen über seine Pläne zu verlangen. Die Tripolitaniern richteten an die Porte Petitionen, in denen sie die Bildung von einheimischen Bataillonen zur Verteidigung des Landes anknüpften.

Die osmanische Kolonie in Berlin hat nach der Feier des Weibtag-Festes die Abfertigung eines Telegramms an Wilhelm II. beschlossen, das dem Monarchen zugegangen ist. In dem Telegramm bringt die Kolonie dem Kaiser ihre Dankbarkeit für die bisher der neuen Türkei bezugten Sympathien zum Ausdruck und spricht die Hoffnung aus, daß Deutschland die Türkei in dieser gefährlichen Lage nicht im Stich lassen werde. Ein ähnlich lautendes Telegramm ging an das auswärtige Amt ab.

Nach Auffassung der italienischen Botschaft in Konstantinopel ist die Einstellung des Leutnantendienstes seitens der italienischen Dampfer nicht der Requirierung der Dampfer für Truppentransporte zuzuschreiben, sondern bilde eine Vorkehrungsmaßregel für den Fall eines plötzlichen unerwarteten Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zwischen Italien und der Türkei. In diesem Falle könnten die Türken die in den türkischen Gewässern befindlichen italienischen Handelschiffe mit Beschlag belegen.

Für Frankreich, so schreibt der „Figaro“ zur tripolitaniischen Angelegenheit, ist die Lage völlig klar. Wir haben gegen Italien Verpflichtungen übernommen, die wir loyal erfüllen. Wir erinnern uns seiner guten Dienste und seiner freundschaftlichen Haltung während und nach der Konferenz von Algeciras. Wir haben Italien versprochen, uns politisch nicht mit Tripolis zu beschäftigen. Das Versprechen wird peinlich gehalten werden. Wir hatten gewisse Schwierigkeiten mit den türkischen Behörden wegen des Hinterlandes von Tripolis. Unsere Regierung wird die gegenwärtigen Umstände sicherlich benutzen, um diese Frage endgültig zu regeln und von den Beteiligten alle notwendigen Zusicherungen zu erhalten.

Die Bforte richtete an die europäischen Großmächte ein Ersuchen um Intervention gegen die Absichten Italiens. Die Antwort der Großmächte steht noch aus. Wie die römischen Blätter melden, traf die Regierung die strengsten Maßnahmen, um die genaueste Beobachtung der im Straßengebiet

enthaltene Bestimmung über die Verbreitung militärischer Nachrichten seitens der Presse herbeizuführen. Daher erklärt es sich wohl auch, warum über das weitere Vorgehen Italiens heute keine näheren Nachrichten vorliegen.

Politische Uebersicht.

Der politische Einfluß des Grubenkapitals.

Das soeben den Interessenten zugestellte vertrauliche Protokoll über die 53. ordentliche Generalversammlung des Bergbaulichen Vereins für das Ruhrgebiet ermächtigt ebenso interessante Blicke auf den scharfmacherischen Einfluß auf die Gesetzgebung, wie auf die Stellung der Montanindustrie zur Privatbeamten- und Arbeitslosenversicherung.

In der Generalversammlung, die von Regierungsvertretern, Landwirten, Oberbürgermeistern u. besucht war, erstattete der bekannte Bergassessor v. Löwenstein den Bericht über das Geschäftsjahr 1910/11. Dabei kam er auf die erfolgreiche Einwirkung des Vereins auf die Reichsgesetzgebung zu sprechen. Bei der Beratung des Reichs- und Provinzialsteuergesetzes sei, so führte er aus, von der Reichstagskommission ganz die Prüfung der Rückwirkung auf das Bergwerkseigentum vergessen worden. Erst auf Vorstellung des Bergbaulichen Vereins sei das geschehen:

„Die Erkenntnis neuer unangehörter Schwierigkeiten, die dann durch eine in aller Eile von uns veranlaßte Eingabe noch verstärkt wurde, ließ es zum Abbruch der weiteren Verhandlungen kommen, sehr gegen den Willen der Herren Kommissionsmitglieder, die sich schon dahin geäußert hatten, so schnell wie möglich fertig zu werden, da man — das ist eine wertvolle Illustration zu unserer modernen Reichsgesetzgebung — im Hinblick auf die zu erwartende Flut von Einsprüchen ein Scheitern des ganzen Gesetzes beabsichtigte, falls es nicht noch vor der Beratung des Reichstages über die Weihnachtstage im Plenum durchberaten werde.“

Die Verzögerung der Kommission sei dann für die spätere Gestaltung des Gesetzes „unendlich wichtig“ geworden. — Sehr bezeichnend für die Werthschätzung, die der Reichstag in den Augen der Scharfmacher genießt, ist übrigens auch die Behauptung des Herrn v. Löwenstein, daß über die Einzelheiten des Wertzuwachssteuergesetzes höchstens ein halbes Duzend Abgeordneter unterrichtet gewesen sei. Bei den anderen hätte — nach dem Eingeständnis des Abgeordneten Trendl — über die §§ 4, 5 oder 6 hinaus „die Auffassungsgabe verlagert“.

Nicht bloß auf das Wertzuwachssteuergesetz, sondern auch auf die Privatbeamtenversicherung hat der Bergbauliche Verein seinen unheilvollen Einfluß ausgeübt. Diesmal hat er sogar beim Bundesrat seine Absichten durchsetzen können. Herr v. Löwenstein sagt darüber:

„Gründlichermaßen hat der Bundesrat neben einigen unmaßgeblichen Änderungen den ganzen letzten Abschnitt, welcher die privaten und öffentlich rechtlichen Pensionsklassen behandelt, auf einträgliche Vorstellung der industriellen Kreise hin einer völligen Umänderung unterzogen, welche, soweit man dies bei der Kürze der Zeit zu überblicken vermag, im großen und ganzen unseren Wünschen entspricht.“

Wie die Wünsche der Kohlenbarone beschaffen sind, geht aus folgendem klar hervor:

„... darauf sei hingewiesen, daß die vorliegende Form einer Reichsversicherungsordnung der Privatbeamten doch wieder ein gut Stück Sozialismus enthält, dem wir in den letzten Jahren wiederholt in unserer Reichsgesetzgebung begegnet sind. Auch wird eine unaußersichtliche Folge des Gesetzes sein, daß die unerfreulichen Neben-Er-

rechnungen unserer Arbeiterversicherungs-gesetze mit diesem Gesetz auch auf den Stand der Beamten übergriffen, und daß die Erhaltung des Gefühls der Selbstverantwortlichkeit für das eigene Lebensschicksal und die Versorgung der Angehörigen stark beeinträchtigt werden wird.“

Im übrigen hofft der Redner, daß der Entwurf der Privatbeamtenversicherung nicht überstürzt verhandelt wird und daß nicht „politische Motive und Wahlrückichten seine Ausgestaltung beeinflussen“. Herr v. Löwenstein weiß also, weshalb die bürgerlichen Parteien — denn auf diese kann sich seine Anspielung nur beziehen — Sozialgesetze machen.

Wittler beklagt es der Beauftragte der Bergwerksunternehmer, daß man den Gedanken der Fortbildungspflicht für Bergarbeiter nicht endgültig fallen gelassen habe, sondern sogar sich mit einem Sondergesetz trage. Wozu sollen die Bergklaven etwas lernen, was nicht unbedingt zur Grubenarbeit notwendig ist?

Besonders heftig war der Ausfall auf die Arbeitslosenversicherung:

„Tatsache ist doch, daß die gewaltige Entwicklung der deutschen Arbeiterversicherung und das bedrohliche Anwachsen der Sozialdemokratie in engstem Zusammenhang stehen, daß unsere Invaliden- und Unfallversicherung bei allem Segen, der damit über das Land gekommen ist, in bestorgischer Weise das Pflichtbewußtsein und das Vertrauen auf eigene Kraft gelähmt hat, daß... die gesamte Arbeiterfürsorge eine eminent demokratisierende Wirkung auf die Massen ausgeübt hat und in zunehmender Weise die Grundbegriffe der Moral in unserer Arbeiterschaft entwertet, weil man sich schon längst an den Gedanken gewöhnt hat, daß dem Versicherungsträger gegenüber alles erlaubt sei und mangelnde Wahrheitsliebe, Hebertreibung und Simulation ihm gegenüber nicht als Betrug gelten können.“

Die gesetzliche Arbeitslosenfürsorge wird die erfreulichen Nebenerscheinungen unserer sozialen Arbeiterfürsorge ganz wesentlich verschärfen: sie wird uns eine eminente Stärkung der sozialdemokratischen Gewerkschaften bringen — diese Schlüsselrolle liegt sehr nahe, wenn man verfolgt, wie intensiv gerade von dieser Seite für das neue soziale Problem Propaganda gemacht wird — und schließlich gerade das züchten, was sie verhindern soll: die Arbeitslosigkeit.“

Lügner und Betrüger sind die Arbeiter in den Augen der Grubenbarone schon und nun werden sie sich zur Erlangung der glänzenden Versicherungsbeiträge auch noch konsequent aufs Fraulernen legen. Deshalb sollte, so verlangt der Sekretär der Grubenkapitalisten, die Regierung, anstatt mit „nervöser Hay“ an die Verwirklichung eines solchen Problems zu gehen, sie lieber „aufklärend“ wirken und dem „im Material der Versicherungsgeetze mehrfach ausgesprochenen Gedanken“ nachgehen:

„Wenn der Staat seinen Bürgern durch die Versicherung eine auskömmliche Lebenshaltung, Schutz vor Sorge und Not schafft, dann ist er auch berechtigt, allen Unternehmern des Umsturzes mit doppelter Entschiedenheit entgegenzutreten.“

Da sind wir also glücklich wieder beim Schrei nach dem Ausnahmegeetze angelangt, der noch deutlicher wiederholt wird bei einem Hinweis auf die Frage des Reichseinigungsamtes nach australischem Muster:

„Man wird es nicht als unbillig bezeichnen, wenn wir bei Einrichtung dieses Amtes, dessen Vorbild England von Westafrika in Australien gefunden hat, verlangen, daß wenigstens auch die dort in Anwendung stehende gesetzliche Bestimmung auf unsere Verhältnisse übernommen wird, nach der jede Aufforderung zum Streik mit hoher Geldstrafe bezw. vieljähriger Gefängnisstrafe geahndet wird.“

Das پروvisor verjetznet, daß die Anwesenheit Herr v. Löwenstein für seine „interessanten und inhaltreichen Ausführungen“ Bestall spendeten. Öffentlichlich auch die Bürgermeister, Landräte und Regierungsvertreter. Das gibt einen Fingerzeig für die Zukunftspläne: Scharfmacher und Regierung einig im Kesseltreiben gegen Sozialdemokratie und freie Gewerkschaften vereinigt, das Zentrum wird sich ohne irgendwelche Gewissenskrümel hinzugesellen, und dann glaubt man es vielleicht wagen zu dürfen. Die Klassenbewußte Arbeiterschaft hat alle Ursache, wachsam zu sein und bei Zeiten zu rufen.

Freisinnige für Kornwucher und Einfuhrschne.

Am Mittwoch wurde in der freisinnigen Königsberger Stadtverordneten-Versammlung über nachstehenden sozialdemokratischen Antrag verhandelt:

Da die Bevölkerung Königsberg unter der Teuerung der Lebensmittel zu leiden hat und eine weitere Steigerung der Preise zu erwarten ist, ersucht die Stadtverordnetenversammlung den Magistrat: 1. die zuständigen Stellen des Deutschen Reiches und des preussischen Staates zu ersuchen, die Lebens- und Futtermittelzölle aufzuheben und die Reichsgrenzen für die Einfuhr von Vieh und Fleisch zu öffnen; ferner das System der Getreideeinfuhrschneine zu beseitigen, weil dieses die Wirkung der Getreidezölle noch verschärft; 2. die Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Lebensmitteln durch Ankauf und Verkauf zum Selbstkostenpreis seitens der städtischen Verwaltung in die Wege zu leiten.“

Der zweite Teil des Antrages wurde glatt abgelehnt. Der Ausschuß hatte wenigstens vorgeschlagen, den Magistrat zur versuchsweisen Verforgung der städtischen Bevölkerung mit Getreide an aufzufordern. Aber vom Plenum wurde auch dieser Antrag ohne weiteres niedergestimmt. Für die „freisinnige“ Stadtverordneten-Versammlung Königsbergs ist das nichts Ungewöhnliches, aber besonders bemerkenswert war, daß der Freisinn sich bei dieser Gelegenheit für die Aufrechterhaltung der Kornzölle und Einfuhrschneine erklärte. Der Referent des Ausschusses, ein starrer Freisinniger, betonte, die Aufhebung der Getreidezölle würde zu einer Katastrophe führen, deshalb dürfe man die Beseitigung dieser Zölle nicht fordern. Wohl aber könne die Abschaffung der Futtermittelzölle verlangt werden.

Selbst der Syndikus des Königsberger Vorsteheramtes der Kaufmannschaft machte die Freisinnigen auf diese widerspruchsvolle Politik aufmerksam. Er wies darauf hin, daß doch recht viel Getreide zu Futterzwecken verwandt würde. Aber darauf wußten die Herren nichts zu sagen. Nahezu ausnahmslos stimmten sie, mit dem Reichstagsabgeordneten Oßling an der Spitze, gegen den Antrag, den Magistrat möge Schritte zur Aufhebung der Lebensmittelzölle unternehmen.

Wägen auch Millionen Menschen unter dem Brotwucher schwer leiden, die Freisinnigen sorgen zuerst für das Wohlergehen der ländlichen Großgrundbesitzer, die nach dem eigenen Geständnis der Fortschrittler allein den Vorteil von den Getreidezöllen haben. Diese unerhörte Stellung nimmt der Freisinn ein, um sich die Gunst der ostpreussischen Agrarier zu erwerben, um in Ostpreußen einige Mandate zu ergattern. Kann sein Verhalten zu den Getreideeinfuhrschneinen. Diese kommen nicht nur den Junkern, sondern auch den Getreidehändlern des Ostens, insbesondere denen Königsbergs, zugute. Sie haben infolge dieses Systems einen lebhaften Getreidehandel betreiben können. Deshalb erklärt sich auch das Königsberger Vorsteheramt der Kaufmannschaft für die Ein-

Die letzten Tage von Pompeji.

Von E. Suiker.

„Du fragst mich“, begann Ardaces nach einer kurzen Pause, in der er in Gedanken vertieft zu sein schien. „Du fragst mich — oder möchtest wenigstens mich befragen über die tiefsten Geheimnisse, welche der Geist des Menschen zu erschaffen vermag; Du möchtest, daß ich das Rätsel des Lebens selbst Dir offenlege. Wir bilden uns, wie die Kinder im Dunkeln, und nur auf kurze Zeit, in diesem beschränkten, irdischen Dasein unsere Wesenheit in der Finsternis; bald finden unsere Gedanken Schreie, die sich selbst zurück, bald führen sie sich in die bodenlose Leere, erschrecken wacker, was sie enthalten — und so stolzen wir, indem wir mit unseren hilflosen Händen hier- und dorthin tasten, zuletzt über einer herabgehenden Gefahr, die Schwärmen nicht fassend, die unsere irdische Existenz begrenzen, bald gläubend, das Vorbringen der uns nicht weiter gestattet, dann wieder, es sei uns der Fortschritt bis in die Unendlichkeit des Raumes gewährt. In dieser Lage der Dinge besteht notwendigerweise alle Weisheit in der Verantwortung der beiden Fragen: Was sollen wir glauben und was sollen wir nicht glauben?“ — Du möchtest von mir die Auflösung dieser beiden Fragen zu hören?“

„Spätes nicht bejahend mit dem Kopfe.“
„Der Mensch muß glauben“, fuhr der Redner mit trauriger Stimme fort. Er muß seine Hoffnung an etwas festhalten, dieses ist das Erbstück unserer Natur. Wenn Du, erschrocken und entsetzt, den Gegenstand Deines Glaubens Dir erschaffen zu sehen, in einem finsternen und unerleuchteten Raum der Ungeheueren treibst, rufst Du um Hilfe und lehnt Dich nach einer Hand, an die Du Dich halten kannst, um ein, wenn auch entsetzliches und ödes Land zu erreichen. Nun so höre denn! — Du erinnerst Dich noch unserer heutigen Unterredung?“
„Die sollte ich sie vergessen haben?“
„Ich sagte Dir, daß jene Gottheiten, für die so viele Völker tauchen, reine Erfindungen sind. Ich gestand Dir, daß unsere göttesdienlichen Gebrauche und Zeremonien bloße Phantasmen seien, erfunden jedoch für das eigene Beste der rohen Menge. Ich sagte Dir, daß diesen Fälschungen die Würde der Menschheit, die Tugend und Ordnung der Welt, die Macht der Weisen zu verhandeln seien; jene Macht gründet sich auf den Gehorsam der Menge. Setzen wir daher diese heiligen Fälschungen fort — wenn der Mensch einen Glauben haben muß, so müge er den seiner Natur behaltend, und den, welchen die Gottheit heiligt und kräftigt. Indem wir für uns, deren geistige Bedürfnisse ungeschwächt sind, einen anderen Glauben suchen, wollen wir ändern jene Stütze nicht rücken, die für uns selbst zu schwach ist. Dieses ist wahr — dieses ist eine Weisheit.“
„Fahre fort.“
„Nachdem dieses festgestellt ist“, sprach der Redner weiter, „und die alten Erzeugnisse für diejenigen, welche wir verlassen wollen, nutzlos haben — gäßen wir unsere Leiden, was uns ein neues Gebiet des Glaubens zu suchen. Jetzt vernichte ganzlich in Deinem Gedächtnis und in Deiner Seele alles, was Du bisher geglaubt hast. Dein Geist werde, wie eine un-

schriebene Kappströcke, geeignet, ganz neue Einbrüche anzunehmen. Schau Dich um in der Welt — betrachte ihre Ordnung — ihre Regelmäßigkeit — ihre Größe. Etwas muß sie erschaffen haben — das Geschöpf legt einen Scherz voraus: mit dieser Wahrheit betreten wir zuerst festen Boden. Doch was ist dieses Etwas? — Ein Gott! sagst Du — richtig! keine verwirren und verwirrenden Namen. Von dem, was die Welt erschuf, wissen wir nichts, als dessen Eigenschaften — Macht und ewige Regelmäßigkeit — strenge, vernünftige, rationale Regelmäßigkeit, die auf keine einzelnen Fälle und Ausnahmen Rücksicht nimmt — sich rollend, schwingend, zerschredend, wie viele von der allgemeinen Masse sich abblühende Dergen auch unter den dampfenden Wädem gerettet werden mögen. — Die Wirkung des Bösen mit dem Guten — das Vorhandensein des Schmerzes und des Verdrehens haben in allen Zeiten die Weisen in Betrachtung gefaßt. Sie schufen sich einen gerechten und menschentreuüblichen Gott. Woher kam denn aber das Uebel, wie du dardest, wie erstand er es sogar und ließ es fortwähren? Um dieses zu erklären, dachte sich der Vorker noch einen Geist, dessen Natur böse ist, und nimmt einen ewigen Kampf zwischen diesem und dem Gott des Guten an. Dir Ägyptier setzen in unserem fürchterlichen Aethra einen ähnlichen Dämon vorans. Ein verhängender Jinn, der uns nur noch mehr irre führt! — eine Torheit, die aus jeder letzten Einbildung entspringt, welche die ungeliebte Macht zu einem übernatürlichen — menschlichen Wesen machen, den Unheilbaren mit einer dem Sichtbaren ähnlichen Natur befehlen und mit denselben Eigenschaften sich vorstellen will. — Nein — wir wollen dieser Macht einen Namen geben, der keine Bestimmung der Begriffe zuläßt — und das Geheimnis bleibt uns weniger verhängt — dieser Name ist: die Notwendigkeit. — Die Notwendigkeit, sagen die Griechen, regiert die Götter — bezu dem die Götter? — Ihre Hilfe wird gerichtslos — gib sie ein für allemal auf. — Die Notwendigkeit regiert alles, was wir sehen. — Macht und Regelmäßigkeit, diese beiden Eigenschaften bilden ihr Wesen. Willst Du mehr wissen? — weiter kann Du nichts erfahren! — Wir wissen nicht, ob jene Notwendigkeit ewig ist — ob sie uns, ihren Geschöpfen, nach ihrer Natur, die wir Tod nennen, eine neue Laufbahn anweist. Wir vermögen nicht weiter einzudringen in das Wesen dieser unheimlichen, unerschütterlichen Macht — und müssen uns zu jener wenden, die, nach unserer Erfahrung, ihr größtes Werk ist. Diese können wir näher beobachten, von ihr können wir mehr lernen — sie umgibt uns: es ist die Natur. Der Jinn der Weisen behauptet darin, über die Eigenschaften der Notwendigkeit nachzugraben — hier ist aber alles für uns dunkel und unerforschlich. Gähnen sie ihre Unterredungen bloß auf die Natur beschränkt, wie bedauernd ausgehend würde dann nicht das Gebiet unseres Wissens und unserer Kenntnisse sein? — Hier wird der Geist der Fortschritt und der Fortschritt sie zuweilen in Tätigkeit setzen. Wir leben, was wir unterziehen, unser Geist erhebt eine willkürliche Leiter von Wünschen und Wirkungen. Die Natur ist der große Geist des höheren Daseins — die Notwendigkeit schreibt ihr die Gesetze vor, nach denen sie tätig ist — sie gewährt uns selbst die höchsten, durch die wir sie beobachten — diese Fähigkeiten sind die Regierende und das Gedächtnis — ihre Einigung ist die Voraussetzung — deren Verwirklichung die Weis-

heit. Durch diese Kräfte unterstützt, beobachte ich die unerschöpfliche Natur, — die Erde, die Luft, das Meer, den Himmel — ich überzeuge mich, daß alle in einer geheimnisvollen Verbindung stehen — daß der Mond die Ebbe und Flut beherrscht — daß die Luft in der Erde erhält und das Leben und Weichen alles Vorhandenen bedingt — daß durch die Kenntnis des gesamten Himmels wir ein Maß für die Zeit und den Raum gewinnen, in Abgründe der Vergangenheit geleitet werden, und die Ereignisse der Zukunft entdeken können. Und so lernen wir wenigstens die Gesetze der Notwendigkeit, wenn auch nicht sie selbst kennen. Welche Wahrheiten können wir uns nun aus dieser Religion entwickeln? — denn es ist allerdings eine Religion! — Ich glaube an zwei Gottheiten, an die Natur und an die Notwendigkeit; ich verehere diese durch Ehrfurcht, jene durch eigene Forschung. Was wird uns dadurch bewiesen? — Dieses! — Alles ist nur allgemeinen Regeln unterworfen; die Sonne leuchtet wohlthätig für viele; einzelnen aber kann sie schädlich werden; die Nacht gewährt der Menge den Schlaf und die Ruhe, aber sie schlägt auch den Mörder; die Wälder jagen die Erde, aber sie beherbergen auch die Schlange und den Löwen; das Meer trägt tausende von Schiffen, aber es versinkt das eine. So wirkt die Natur, und so verfolgt die Notwendigkeit ihren, durch nichts zu hemmenden Gang zwar für das allgemeine Beste, aber nicht für das Beste aller. Dieses ist die Moralität der unabänderlichen Gesetze, welche die Welt regieren, es ist die meinige, denn ich gehöre zu ihr. Ich möchte die Fälschungen der Priester aufrecht erhalten — denn sie sind der Menge nützlich; ich möchte den Menschen die Kunst mitteilen, die ich entdeckte, die Wissenschaften, die ich vervollkommnete; ich möchte den Fortschritt der Bildung befördern; — darin diene ich dem Ganzen; ich erfülle das allgemeine Gesetz; ich liebe die großen moralischen Gebote aus, welche die Natur selbst predigt. Für mich aber nehme ich die individuelle Ausnahme in Anspruch; ich fordere sie für den Weisen, überzeugt, daß meine persönlichen Taten nichts sind auf der großen Wage des Guten und Bösen; überzeugt, daß meine Kenntnisse der Natur nützlich sein und meine besonderen Neigungen nur wenigen Schaden können (denn die ersten können sich bis zu den entferntesten Gegenden verbreiten und Nationen dienlich werden, die vielleicht noch nicht vorhanden sind), ich gebe der Welt Weisheit, mir selbst Freiheit. Ich erkennte das Dasein anderer und getriebe mein eigenes. Ja, unsere Weisheit ist ewig, aber unser Leben ist kurz; benutze es, solange es währt. Vergönne Deiner Jugend das Vergnügen und Deiner Stimm den Genuß. Bald kommt die Stunde, wo der Weiser nicht mehr tönt und die Kräfte nicht mehr blühen. Freue Dich des Lebens, so lange es Dir möglich ist! Stille! O Hyacint, mein Pfingelind und mein Schüler! Ich will Dich den Mechanismus der Natur in ihren düstersten und willdesten Geheimnissen kennen lehren — das Wissen, welches Laten Magie nennen — und die bedeutungsvollen Mysterien der Sternennwelt. Dadurch wirst Du Deine Pflichten gegen das Ganze erfüllen und Deine Mitmenschen aufklären. Aber ich will Dich auch Gemütslehre lehren, was den Weg der Weisheit nicht irren läßt; und wenn Du den Weg des Menschen gewöhnlich hast, so soll die tolle Nacht Dir selbst vorbehalten bleiben.“

(Fortsetzung folgt.)

fuhrscheine. Trotzdem sollte kein Syndikat zu geben, daß die Einfuhrscheine das Brot verteuern, weil sie die Wirkung haben, daß der Zoll im Preise voll zum Ausdruck kommt. Aber Getreideeinfuhrscheine brachten mehr Handel und daher auch Verdienst den Getreidebetreibern. Tatsächlich bekamen die Adnigsberger Freistimmen es fertig, die Aufrechterhaltung des Systems der Einfuhrscheine mit Rücksicht auf die Arbeiterschaft zu verlangen!

Welch unwürdiges Spiel! Wenn die Junker die Massen austraben, schützten sie stets die Interessen der Kleinen Besitzer vor. Die Adnigsberger Fortschrittler wollten den Großhändlern die schönen Riesenerträge erhalten — und vertriehen auf das Wohl der Getreidebetreuer. Und wiederum stimmten sie fast ausnahmslos gegen den Antrag, der den Magistrat ersucht, Schritte zur Beseitigung des Systems der Einfuhrscheine zu tun. Das ist die positive Arbeit derjenigen Partei, die ständig erklärt, daß sie nur allein das „Allgemeinwohl“ vertritt.

Eine Notstandsaktion für die preussischen Beamten.

Nach einer Meldung des „Sozial-Anzeigers“ sollten im preussischen Finanzministerium auf Grund verschiedener Anregungen Erwägungen über die Gewährung einer einmaligen Steuererhöhung an die Staatsbeamten stattfinden. Um eine Grundlage für etwaige Beschlüsse zu finden, seien die einzelnen Verwaltungen befragt worden, inwieweit dort ein Bedürfnis für eine Steuererhöhung anerkannt werde.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt diese Nachricht. Die Gewährung einer Steuererhöhung würde nach der Meinung der Regierung zu einer dauernden Beforderungsbesserung führen, die nicht beabsichtigt werde, da man durch die Aufbesserung vom Jahre 1907 die Befordrungsfrage als für absehbare Zeit abgeschlossen betrachte. Diesem Dementi, das unter den preussischen Beamten, namentlich jenen der unteren Klassen, die bei der letzten Aufbesserung sehr zu kurz kamen, große Enttäuschung hervorzurufen wird, fügt das Regierungsblatt folgende weitere Mitteilung hinzu:

Dagegen schweben allerdings Erwägungen über andere den preussischen Staatsbeamten zugeordnete Vorteile, die vielleicht zu dem Zwecke über die Gewährung allgemeiner Steuererhöhungen Veranlassung gegeben haben. Während nämlich im Reich die Unterstützungsfonds für die Beamten unter Zugrundelegung gewisser Einheitsätze für den Kopf des vorhandenen Personals von Jahr zu Jahr reguliert werden, hat in Preußen wegen der ungünstigen Finanzlage bei der Mehrheit der Verwaltungen schon seit Jahren davon abgesehen werden müssen, diese Fonds entsprechend der vielfach sehr geliegenden Beamtenzahl auf der erforderlichen Höhe zu erhalten. Diese Einschränkung in den verfügbaren Mitteln muß sich natürlich in Zeiten einer Steuererhöhung, in denen sich die Fälle und das Maß der Unterstützungsberechtigten vermehren, besonders fühlbar machen. Es erscheint daher dringend erwünscht, mit möglicher Beschleunigung und ohne daß zunächst die endgültige Wiederherstellung des Gleichgewichts des Staatshaushalts abgewartet wird, auf diesem Gebiete das Erforderliche nachzuholen. Es soll daher im Wege kommissarischer Beratungen alsbald ermittelt werden, um welche Bedürfnisse es sich bei den verschiedenen Ressorts handelt, und welche Grundätze für die Gestaltung der Unterstützungsfonds in Zukunft zu beobachten sein würden.

Die Beamten würden sicherlich auf eine Erhöhung des Unterstützungsfonds gerne verzichten, wenn der Staat besser dafür sorgen würde, Fälle von Unterstützungsbedürftigkeit bei den Beamten zu vermeiden. Das kann er, indem er den Unterbeamten eine entsprechende Entlohnung gewährt und für die Herbeischaffung von Lebensmitteln zu erschwinglichen Preisen Sorge trägt. Der Staat sieht aber zu, wie seine eigenen Beamten durch die Steuererhöhung in's Elend geraten und hält höchstens ein Almosen für sie bereit, statt gründliche Besserung zu schaffen. So beweist auch diese neueste Notstandsaktion, daß die Regierung die drohende Gefahr zwar erkennt, daß sie es aber unterläßt, ihr tatkräftig zu begegnen.

Das Unglück des „Nachbarlandes“. Zur Katastrophe der Libertés schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“:

In Deutschland wird die Nachricht von dem Unglück, das die Kriegsschiffe unserer Nachbarlande betroffen hat, allenthalben mit tiefem Mitgefühl aufgenommen werden. Wir sprechen der französischen Nation unser warmes Beileid aus. Zu hoffen ist, daß die Zahl der Menschenleben, die im Dienste ihres Vaterlandes den Tod gefunden haben, sich nicht als so hoch herausstellen wird, wie die ersten Meldungen sie angaben.

Der Ton dieser Beileidskundgebung ist ungewöhnlich warm und herzlich. Die in den deutsch-französischen Beziehungen eingetretene Entspannung macht sich in ihm deutlich bemerkbar.

Die deutsche Regierung darf in diesem Fall wirklich im Namen des ganzen deutschen Volkes sprechen. Für die sozialdemokratische Arbeiterschaft dürfen wir aber hinzufügen, daß sie die Katastrophe der Libertés und den Tod so vieler Menschen auch dann mit Trauer aufgenommen haben würde, wenn sie nach Ausbruch eines Krieges durch deutsche Geschosse verursacht worden wäre. Denn die sozialdemokratische Arbeiterschaft sieht nie und unter keinen Umständen im Unglück des Nachbarlandes einen wirklichen Vorteil für die eigene Nation.

Daß die Zentrumsparlei bei der Düsseldorf-Wahl eine Niederlage zu verzeichnen hat, wird jetzt auch in Zentrumskreisen zugegeben. Die Dortmunder „Trenonia“ schreibt offen, daß das Ergebnis die Zentrumsparlei nicht befriedigen könne. Das Zentrum habe diesmal nur 28 Proz. der Wahlberechtigten, gegen 35 Proz. bei der vorigen Wahl, auf seinen Kandidaten vereinigt, und das sei eine Schlappe. 28 Proz. Zentrumswähler in einem Wahlkreis, der zu 70 Proz. katholisch ist, sind allerdings an sich schon auffallend wenig, ganz abgesehen von dem Rückgang seit 1907.

Das Gesetz über die Feuerbestattung wird im „Staatsanzeiger“ veröffentlicht und erlangt damit Gesetzeskraft.

Ein Irrtum. Bei der Meldung über die Gewährung einer einmaligen Steuererhöhung an die Staatsbeamten handelt es sich der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge um einen Irrtum. Es schweben nur Erwägungen über eine Erhöhung der Unterstützungsfonds entsprechend der gestiegenen Zahl der Beamten.

Das Ende des Prozesses Soghet-Thüngen. Das mit Spannung erwartete Urteil in dem vielbesprochenen Verleumdungsprozess Soghet-Thüngen ist am Montag gefällt worden. Geherr Dr. v. Soghet eine Autorität auf dem Gebiete der Agrarökonomie hatte bekanntlich gewisse Abmachungen des Realynbolls mit der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft gemacht, wobei er die sog. Propagandagelder aus einer Gesellschaft wie der erwähnten unwürdig und zu dem für die Bauern als direkt nachteilig bezeichnete. Reichsrat Hans Freiherr v. Thüngen hatte dieser Kritik gegenüber im Bayerischen Landwirtschaftsrat, dem sowohl er wie auch Geherrmat Soghet angehören, gegen letzteren den Vorwurf erhoben, Soghet sei mit der Veröffentlichung der Landwirtschaftsgesellschaft in den Rücken gefallen und habe ihr Ansehen schwer geschädigt. Soghet stellte insolge dessen gegen Freiherrn v. Thüngen die Verleumdungsklage. Das Gericht kam aber zu einem freisprechenden Urteil gegen den Beklagten, wenn auch anerkannt wurde, daß die Angriffe des Freiherrn v. Thüngen gegen Soghet unbegründet waren; dem Beklagten wurde der Schutz des § 193 zugebilligt. Die Kosten des Verfahrens wurden dem Kläger, Geherrmat v. Soghet, aufgebürdet.

Ausland.

Sieg bei den schwedischen Kammerwahlen.

Diese Woche schlossen die Wahlen zur Zweiten Kammer ab. Bisher sind gewählt: 74 Freisinnige (62 Mandate gewonnen), 43 Sozialdemokraten (29 Mandate gewonnen), 55 Konservative (51 Mandate verloren). Es stehen noch 53 Resultate aus, davon sind 42 den Parteien der Linken sicher.

Bei den Wahlen in der Hauptstadt Stockholm, die zum ersten Mal nach dem Proporz erfolgten, wurden 4 Sozialisten, 2 Liberale und der der Rechten angehörende Ministerpräsident Lindman gewählt.

Eine Friedenskundgebung der Pariser Arbeiter.

Das Protestmeeting, das die Arbeiterparteien für Sonntag gegen den Krieg einberufen hatten, begann, nach dem „N. Z.“, als eine imposante Kundgebung des Volkswillens. Als Versammlungsort war der Aéroport bestimmt, ein hügeliges Terrain, das sich in der Nähe der Buttes Chaumont, zwischen der Rue Priessley und der Rue Voltaire ausdehnt. Um halb drei Uhr sollte die Manifestation beginnen, aber schon eine Stunde früher drängten sich die wirteligen Straßen des dichtbesetzten Arbeiterviertels die Jünger heran, ohne auf das regnerische Wetter Rücksicht zu nehmen. Alle Jungensstraßen waren militärisch besetzt. In der Nähe des Nordbahnhofs begann der Nord- und Süd- und Alcazars und setzte sich durch die aufsteigende Rue Voltaire bis zum Friedhof „Père Lachaise“ fort. Da jede Demonstration auf der Straße von der Regierung untersagt worden war, hatten die Leiter der Kundgebung die Lösung ausgegeben, alle Fahnen und Plakate bis zum Eintritt in den Park zu verbrennen. Hier zündeten die Arbeiter ein Epäulet von Schutzzeichen und Soldaten passierten. Die Ueberwachung wurde energisch, aber in ruhiger und höflicher Weise ausgeübt.

Als sich um 2 Uhr die Regenschatten zerteilten, zeigte sich unter dem matten Licht der Herbstsonne ein grandioses Bild: Die Fahnen des Aéroports waren schwarz von Menschen. Aus der Menge hoben sich zahlreiche rote Fahnen, und gerade dem Eingang gegenüber, auf einer kleinen Erhöhung, sammelten sich ein schwarzes Banner die Gruppen der Anarchisten. Hunderte von bunten Plakaten mit Inschriften wurden entrollt. Einige der bemerkenswertesten seien erwähnt: „Alle Völker sind Brüder“ verbanden die einen. Die meisten galt, wie es die Gelegenheit gebot, dem Krieg. Die Arbeiter, die Familienmütter, das junge Frankreich protestierten gegen den Krieg. „La guerre c'est la desolation“ war auf den roten Schildern der Terrastiers zu lesen. „Der Krieg ist Tod und Verödung“ stand auf den von roten Blumen umwundenen Fahnen der Schloffer und Sattler. Denn die Gewerke hielten sich zu einander, durch Fahnen und Schilder kenntlich gemacht.

Um 3 Uhr wurde die Menge im Aéroport von einem Polizeioffizier auf fünfzehnhundert Köpfe taxiert. Die Schätzung ist eher zu niedrig gegriffen. Die Demonstranten, Cembat, Albert Thomas, Colly Lauche und andere Redner hielten Ansprachen. Nach Schluß der Protestversammlung kam es zu Zusammenstößen zwischen den Manifestanten und der Polizei, weil einige Jünger die roten Fahnen auf der Straße nicht zusammenrollen wollten. An der See der Rue Voltaire sollen Soldaten mit Steinen beworfen worden sein. Mehrere Verwundete wurden in das nahe Krankenhaus des Barons Rothschild gebracht.

Der Durst nach Blut.

Der Kommandant des nach Finnland verlegten 22. Armeekorps hat an die Garnisonchefs in Finnland folgenden Befehl erlassen: Der Kommandeur der Garde und der Truppen des Petersburger Militärbezirks duldet es nicht, daß Truppen, die zur Unterdrückung von Unordnungen herbeigerufen werden, unzulässige Zuschauer bleiben, und befiehlt deshalb, daß, wenn auch das Militär auf Veranlassung einer Zivilbehörde herbeigerufen, doch der Chef der betreffenden Abteilung, behufs Erreichung des vorliegenden Zweckes, selbst darüber zu entscheiden hat, ob die Waffen zur Anwendung kommen sollen, ohne erst die Ordre der Zivilbehörde abzuwarten. Wenn a. V. die Truppen herbeigerufen werden, um eine Volksversammlung zu zerstreuen, so hat der Chef der Abteilung der Menge zu befehlen, aufeinander zu gehen, und, falls dies nicht geschieht, nach dreimaligem Warnungssignal Feuer geben zu lassen. Wenn die Zivilbehörde nicht anwesend oder untätig ist, hat der Garnisonchef selbst darüber zu entscheiden, ob die Truppen zur Unterdrückung der Unordnungen herbeigerufen werden sollen.

Vieler ungläubliche Eingriff eines russischen Militärchefs in die Rechtsordnung Finnlands, die in Bezug auf die Rolle, die das Militär bei etwaigen Unruhen zu spielen hat, sehr genaue Vorschriften enthält, ist gleichbedeutend mit der Proklamierung des Kriegszustandes in Finnland. Und der Generalgouverneur, der der Chef der Zivilverwaltung in Finnland ist, teilt sämtlichen Zivilbehörden des Landes diesen Militärbefehl zur Nachachtung mit! Die Behörden sind damit außer Aktion gesetzt, und der Leutnant und Unteroffizier allein bestimmen über Leben und Gut der Bürger. Wenn es jetzt trotz aller Selbstbeherrschung der Finnländer nicht endlich doch zum Blutvergießen kommt, so muß ein unerwartetes Wunder geschehen.

Die Opfer des russischen Krieges in Japan. Nach einer von der japanischen Regierung veröffentlichten Zusammenstellung wurden im letzten Kriege von japanischer Seite 30.448 Menschen, davon 1565 Offiziere, getötet und 141.168 verwundet. Die meisten Toten forderte die Schlacht bei Mufben: 51 Offiziere und 13.850 Mann. Bei den Stürmen auf Port Arthur wurden 474 Offiziere getötet, 1132 verwundet, von den Mannschaften 10.933 getötet, 31.461 verwundet. Die bei weitestgrößten Verluste hatte die Infanterie: 54,57 Tote, 112,72 Verletzte auf 1000 Mann. Danach kamen die Pioniere (13,55 Tote, 51,20 Verletzte) eine Wirkung des immer mehr auch auf den Feldkrieg übertragenen Festungskriegs. Verhältnismäßig gering

waren die Verluste der Kavallerie, die ja als Kampftruppe immer mehr aussteht: 3,47 Tote, 11,82 Verletzte. Der Sanitätsdienst, der die Verwundeten aus der Schlachtlinie herauszuholen hat, hatte selbst mehr Verwundete: 14,74 auf 1000. Auch unter den 1174 Soldaten der Verletzten steht die Waffe der Infanterie, das Gewehrgehäuse, an erster Stelle. Mehr als Dreiviertel (761,7 von 1000) der Wunden entfielen darauf. — Es fehlen die Opfer der Krankheiten und natürlich auch die erst später den Nachwirkungen des Feldzugs zum Opfer Fallenden.

Neue Steuerungsbedingungen in Oesterreich-Ungarn.

Die Krafauer Sozialdemokratische Partei hatte für Sonntag eine große Demonstration vor sich, die gegen die Steuererhöhung einberufen. Die Behörden aber verboten die Abhaltung der Versammlung, da man Ausschreitungen befürchtete. Die sozialdemokratische Parteileitung veröffentlicht nun einen Aufruf an die Bevölkerung, worin sie erklärt, daß die Partei trotz des Verbotes in den nächsten Tagen das Volk auf die Straßen führen werde. Auch die Lemburger Volkspartei hat sämtliche von den Sozialdemokraten für den kommenden Sonntag einberufene Versammlungen gegen die Lebensmittelerhöhung mit Rücksicht auf eventuelle Strafkundgebungen nach den Versammlungen verboten.

Die sozialistischen Organisationen von Subavest hielten gleichzeitig in Bistricza eine große Volksversammlung ab, in denen gegen die unerträgliche Wohnungs- und Lebensmittelerhöhung scharf Stellung genommen wurde. In der Stadt herrschte allgemein die Befürchtung, daß es zu ähnlichen Ausschreitungen kommen werde wie jüngst in Wien. Viele Cafés ließen die Kolläden herab, viele Geschäfte wurden vorzeitig geschlossen. In allen Bezirken waren große Mengen von Polizei konfigniert. In den Städten war das Militär in Bereitschaft. Die Versammlungen erwiesen sich als unbegründet. Es kam zu keinerlei Ordnungstörungen, doch betonten alle Redner, daß die Geduld des Volkes erschöpft sei und daß sie für die Duldung der Kosten in der Zukunft keine Verantwortung übernehmen könnten, wenn nicht bald Abhilfe geschaffen werde. Eine einheitliche Resolution forderte von der Regierung die Öffnung der Grenzen und Erleichterung der Verlagerung der Hauptstadt mit Lebensmitteln.

In Küttenberg (Böhmen) fanden große Steuerungs-Eggelstände statt, die antike mittlere Charakterannahmen. Eine große Volksmenge bombardierte die Häuser zweier jüdischer Geschäftskleute und zertrümmerte sämtliche Fenster. Als die Menge in das Innere der Zuckerfabrik eindringen und das Eingangstor zertrümmern wollte, eilte Gendarmen und Militär herbei und nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Parteiangelegenheiten.

Das Brüsseler Telegramm an Debel. Das Jenaer Postamt sendet dem „Vorwärts“ folgende Zuschrift: Durch die Zeitungen ging dieser Tage die auch von Ihnen gebrachte Mitteilung, daß ein in Brüssel ausgeliefertes Telegramm an den Reichstagsabgeordneten Debel in Jena von der deutschen Post konfigniert worden sei. Diese Mitteilung ist unrichtig. Das betreffende Telegramm ist beim Adressaten behändigt worden, allerdings mit erheblicher Verspätung; es war nach dem rechtzeitigen Eingang beim Postamt in Jena durch das Verschulden eines wegen des sozialdemokratischen Parteitagess von der Behörde horthin entsandten Ausschiffsbeamten im Drange der Geschäfte nicht zum Bestellgeschäft gelangt und wurde erst, nachdem wenige Tage später von Brüssel aus nach dem Telegramm geforscht wurde, ermittelt. Dem Adressaten wurde nach Abschluß der Untersuchung ausführliche Mitteilung vom dem Sachverhalt gemacht. gez.: Neumärker.

Ein Parteigenosse als Generaldirektor der Statistik. Man schreibt uns aus Rom: Genosse Montemartini, der Direktor des italienischen Reichsarbeitsamtes, ist zum Generaldirektor der Statistik ernannt worden, nachdem Arbeitsamt und statistisches Amt verschmolzen worden sind. Die Statistik des italienischen Staates ist durch den bekannten Statistiker und Demographen Bobbio auf ihre heutige Höhe gerückt worden und kann in mancher Hinsicht für vorbildlich gelten. Als Bobbio wegen vorgerückten Alters zurücktrat, wurde De Negri zum Generaldirektor ernannt. Nach dessen Tode leitete der Statistiker Rajert das statistische Amt interimistisch. Nun ist auch Rajert im vollen Mannesalter im Juli dieses Jahres gestorben, und an seine Stelle tritt eben Montemartini, der seit vielen Jahren organisierter Parteigenosse ist und als solcher auch Stadtrat in der römischen Kommunalverwaltung.

Die Verlegung des „Avanti“ nach Mailand. Rom 1. Oktober an wird das Zentralorgan der Partei, das seit seiner Gründung, Weihnachten 1896, in Rom erschienen ist, seinen Platz in Mailand, der Hauptstadt der italienischen Arbeiterbewegung, haben. Ein Kapital von 1.200.000 Lire (260.000 Mk.), das die Genossen aufgebracht haben und das zur Hälfte der Parteileitung, zur anderen einzelnen Genossen und wirtschaftlichen Organisationen zusteht, sichert seine Existenz und ermöglicht sein Erscheinen mit sechs Seiten großen Formaten. Wie der „Peuple“ auf Grund einer Unterredung mit dem Chefredaktor, Genossen Claudio Treves, erzählt, wurde das Blatt vor 15 Jahren mit einem Kapital von knapp 100.000 Lire gegründet. Leiter war damals Bissolati. Unter dem Schreckensregiment Crispis, nach dem Mailänder Aufstand von 1898, wurde die ganze Redaktion verhaftet. Damals sprang Ferrer ein. Er gab ein halbseitiges Blatt heraus, das, da die Zeitungsverkäufer nicht den Mut hatten, von den sozialistischen Abgeordneten auf der Straße verkauft wurde. Im Mai 1903 ging die Redaktion auf die radikale Richtung über, um im Oktober 1903 wieder den Reformisten zuzufallen. Dem linken Flügel dieser Gruppe gehört auch Treves an. Er glaubt sich in Uebereinstimmung mit der zu erwartenden Haltung des nächsten Parteitags und hofft außerdem, durch weitgehendste Toleranz alle Richtungen der Partei um das Zentralorgan zu scharen. Von der Ueberlieferung, die das Blatt in enge Fühlung mit dem kräftigsten Leben der Partei und der gesamten Arbeiterbewegung bringt, erwartet T. Gewinn für die Zeitung. Auch bleibt eine gutorganisierte römische Redaktion zur Bearbeitung der großen Politik der Hauptstadt bestehen.

Briefkasten

Sprechstunden der Redaktion Wochentags nur v. 12—1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

W. G. Z. 50. Sie haben jetzt nur noch für 13 Wochen Krankengeld zu verlangen.

W. Siegnitz. Die „Volkstimme“ erschien in den siebziger Jahren. Die „Volkswacht“ ist aus den „Schleisschen Nachrichten“ hervorgegangen.

W. N. 100. Sie sind gesetzlich verpflichtet, diese Steuern zu zahlen, aber vom Lohne können sie nicht mehr abgezogen werden.

W. Bohrerstraße. In der Zeit vom 1. August bis 14. Februar eines jeden Jahres können Kartoffeln vom Auslande Zollfrei eingeführt werden.

Ungekannt. Eine Unterredung mit Ihnen ist uns erwünscht. Kommen Sie zu uns in die Sprechstunde.

W. M. Kolmar. 1. In diesem Falle dürfen Sie nichts von der Miete abgeben. 2. Sind Sie an dem Berichten der Fensterheben schuldlos, dann muß sie der Wirt erneuern, wenn nichts anderes ausgemacht wurde.

Provisorischer Redaktor: Emil Kradetz in Berlin; für den Redaktionsrat: Paul Seifert in Badenburg. — Redaktion und Expedition: Dem Centralorgan 7, Verlag von Oskar Schö, Druck von Th. Schöpsch & Co. in Berlin. Starke 2 Seiten.

Am Sonntag, den 23. September, verschied plötzlich und unerwartet unsere liebe Mitarbeiterin

Christiane Barwisch geb. Schenk

im Alter von 52 Jahren.
Ein dauerndes Andenken werden ihr bewahren ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Saal III der Firma Archimedes.
Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 1 Uhr, von Bergstrasse 16 nach Gräbchen. [5218]

Am 23. September verschied nach kurzem Leiden die Frau des Kollegen Barwisch

Christiane Barwisch geb. Schenk

im Alter von 53 Jahren. [5194]
Ein ehrendes Andenken werden ihr bewahren Die Mitglieder des Verbandes der Fabrikarbeiter (Zahlstelle Breslau).
Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, Bergstrasse 16, nach dem Kommunal-Friedhofe in Gräbchen.

Am 24. d. Mts., früh 6 Uhr, verstarb nach kurzen aber mit Geduld ertragenen Leiden unser Kollege, der Möbeltransporteur

Max Eitner

im Alter von 25 Jahren. [5195]
Ehre seinem Andenken!
Die Mitglieder des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes (Zahlstelle Liegnitz).
Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, Trauerhaus: Neue Glogauerstrasse, 4. Haus.

Stadt-Theater.

Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Mignon“.
Mittwoch, 7 1/2 Uhr: [5176]
Das Glückchen des Eremiten“.
Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Hoffmanns Erzählungen“.

Lobe-Theater.

Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Mina von Barahelm“.
Mittwoch, 7 1/2 Uhr: [5177]
„Juline Casar“.
Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Die Stützen der Gesellschaft“.

Thalia-Theater

Dienstag, 7 1/2 Uhr: Curie A. I. Vorstellung: „Zwei Wabben“.
Mittwoch, 7 1/2 Uhr: Curie B. I. Vorstellung: [5178]
„Zwei Wabben“.

Schauspielhaus

Dienstag, 8 Uhr: „Das Fürstentum“.
Mittwoch, 8 Uhr: [5179]
Der Graf von Luxemburg“.
Donnerstag, 8 Uhr: „Das Fürstentum“.

Liebich's Etablissement

Nur noch 5 Abende: Harry Walden mit seinen neuen Schlägern: Der Brettkönig
Vorher: Das brillante September-Programm. [5174]
Sitzung 7 1/2 Uhr.
Im Garten: Das Sommerfest.

Viktoria-Theater

Neues Programm. „Das verrückte Hotel“
bestes Stück.
La Berat, Lichtspiele
Max Marzelli
etc. etc. [5175]
Anfang 8 Uhr.
Das Sommerfest glückl.

Zeltgarten

Das [5172]
Phänomenale Eröffnungs-Programm!
11 Atraktionen.
Entree 20 Pfg.

Palmengarten.

Täglich [5173]
2 brillante Kapellen.
Damen-Crompeter
mit [5173]
Camburika-Kapelle.
Entree frei.

Abt. Röhler & Röhler

Breslau I. Hauptstr. 25.
Spezialität: [5171]
Alle Sumatra-Decker
mit selbst. Brand in jed. Packung.

Zurückgekehrt

[5234]
Dr. Werther.

Zurückgekehrt

[5238]
Dr. H. Herz.

Pfänder-Auktion!

Anfang Oktober d. J. [5193]
C. Hoffmann, Mariannenstr. 16.

Pfänder-Auktion

Seibamt: Weidenstr. 47, I.
Verlängern Sie sofort! [5180]

Verrentungsummer
dieser Lage in der Höhe zu belegen.
Schlüssel, „Bis auf den Berg“,
Kubelstr. 89. [5054]

Geltes sauberes Logis für 1 auch
2 Person, vom. für Schreiber auch
Arbeitsplatz, zu vergeben. Schillingen-
str. 19 II. Reich. [5220]

Gebr. Doppelbank zu kaufen gesucht.
27 u. H. 100 a. b. Ernd. b. Stg. [5219]

Reformbier

(alkoholarm) überall
kaufbar, Flasche 9 Pf., das
Bier i. Flasche u. Kimer. [5204]

Jeden Mittwoch und Freitag

Spezialtag
H. Leber und Perchowitz
nach Thüringer Art. Mettwurst
nach 1/4 Pfund 20 Pfg. [5204]
Bei ein Pfund-Entnahme 75 Pfennige.

Hildebrand,

Kleinpolsterstr. 4 und
belle Werkstätten. [5204]

Kalb- und Rindfleisch

Ed. 70, Schweinefleisch 60 u. 70,
Rindfleisch
Ed. 70 Pf., ohne Knochen 85 Pf.
Serpelstr. 10, Geddes Ed. 70 -
nur d. R. Opitz, Trebnitzstr. 18.

Bettfedern und fertige Betten.

Reoli [5171]
Spez.: Brandausstattung.
Preise gratis und franco.
Julius Immerhark
Königsplatz 32 33

G. M. Trapp

Danz-Schule
Messergasse 11/16,
Prospekte kostenlos,
lehrt gut, schnell und schnell alle
Hand- und Leventänze. Kurios
für 6, 8 und 10 Hk. Geleite auch
Eingelimmerricht zu jeder Zeit ohne
Preisauflagen, vollständig un-
genügend, auch Sonntag, Kaiser u.
Rheinländer in 2 Stunden. Auf-
nahme neuer Schüler inkl. Damen
u. Herren von auswärts werden
auf das schnellste ausgebildet.

Arbeiter-Garderobe

Berufskleidung für alle Berufe.
nach neuesten Modellen angefertigt.
Schnell und billig. [5222]

Wilhelm Knaerhase

nach Kupferstr. 16
Königsplatz 57, Robert [5222]

Königsgrund

Heute Mittwoch: **Grosses Kränzchen**
Neues Barlett. [5201]
11 Uhr: Große Blumen-Polonäse. [5201] Tancen und Schilfentanz.

Geübte Repassiererinnen und junge Mädchen

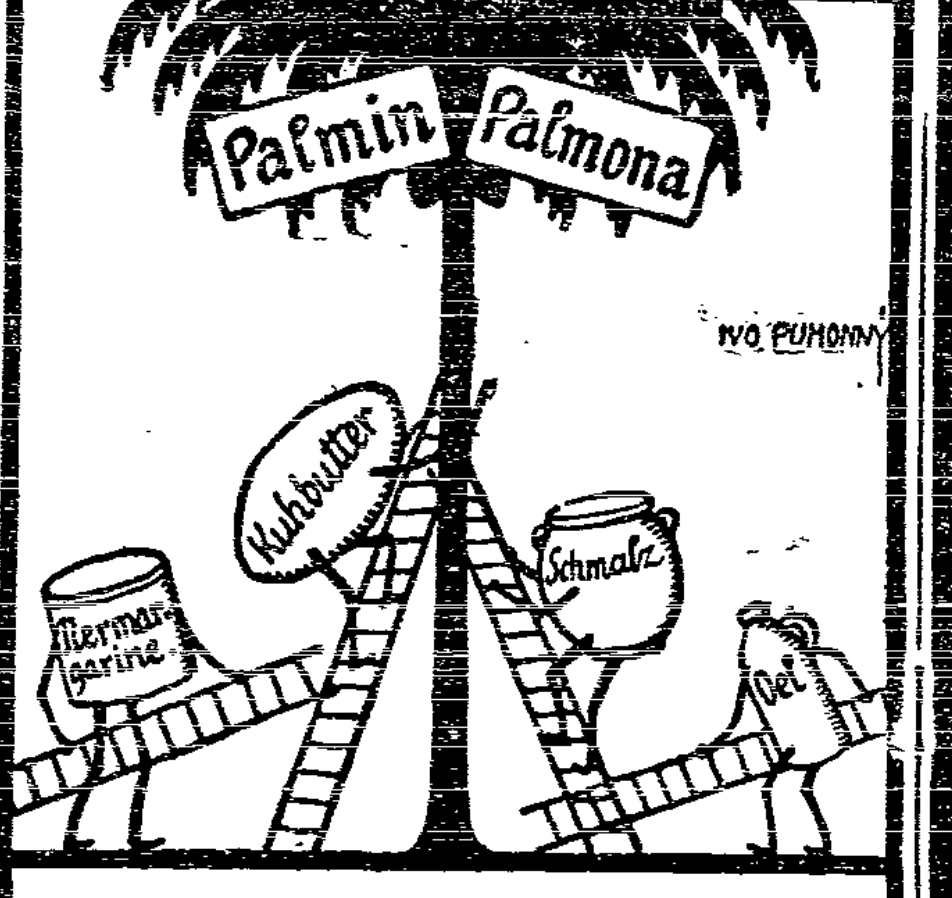
für leichte Arbeit stets gesucht. [5064]
Neustadt & Neumann, Neuschstr. 46.

Kranken- u. Sterbekasse „Besständigkeit“

Errichtet im Jahre 1845.
Diese Kasse ist ihrer billigen Beiträge und kulanten Bedingungen wegen, jeder anderen Kasse vorzuziehen, die-
selbe ist den Zwangs-, Orts- Betriebs- u. Krankenkassen
gleichgestellt, eignet sich vorzugsweise zur Aufnahme von
Versicherungspflichtigen: als Verkäuferinnen, Schneiderinnen,
Näherinnen u., ferner für kleine Beamte jeder Art, sowie
kleine Gewerbetreibende, Handwerksmeister u., gewährt
26 Wochen Krankengeld, sowie Arzt, Arznei und Sterbegeld.
Abmeldungen bei den Ortsklassen müssen bis 30. September
jed. Jahres erfolgen. Näheres täglich im Kassensbureau
Kohlenstr. 3, I., vormittags von 8-1 Uhr. [5217]
Mitglieder müssen im Stadtbezirk Breslau wohnen.

frische Blut- und Leberwürste.

Empfehle von jetzt ab jeden Dienstag [5212]
Wurstwarenfabrik
Robert Heimanns Nachf. Carl Wada
Schubbrücke 55 - Ringstraße 195/96 - Nummer 54.



Sie kommen nicht so hoch hinauf

In der Gunst des Publikums wie
Palmin (Pflanzenfett) und Palmona (Pflanzen-
Butter-Margarine), die sich jeden Tag mehr ein-
bürgern sowohl als Koch- und Backfett wie auch
als Brotaufstrich. - Das beweisen am besten die
zähllosen Nachahmungen, die gewiss ein be-
redtes Zeugnis ablegen für die vorbild-
liche Qualität unserer Produkte.
H. Schlinck & Cie. A.-G.
NB. Palmin fehlt auch „weich“ (schmalzähnlich) zu haben. [4831]

Haben Sie keine Haare

in Ihren Knechtchen, Sandfedern, Kopf-, Kleider-, Schuh- oder anderen Bürsten,
so gehen Sie in die Oder
für 5, wobei Sie bei uns die größte Auswahl finden, um zu bekannt niedrigen
Preisen Erfolg kaufen zu können. [5196]
London & Co., Oderstraße 5,
zweites Viertel vom Ringe.

Krawatten-Berkauf

Alteisen, Metalle
Requisit von 30 Pfg. an [4822]
Schleier von 15 Pfg. an
Armenien-Perf. und Hospital
Ring 3, II. (Anfertigungseite)

Lieben Sie

die auch, wenn Sie nicht selbst, irgend-
welche Produkte und Waren kaufen?
Das gefundene Sie: [5222]
Steckbrief - Löffelmilch - Seite
von Bergmann & Co., Baderstr.
Preis 1/2 Pfund 50 Pfg. kann auch bei
Löffelmilch-Cremas Oden
mit und ohne Fett in einer Packung
angewandt werden. Jede 50 Pfg. für:
A. C. Schwartz, Odenstr. 4.
H. Brever, Baderstr. 4.
Franz Gröschel, Odenstr. 60.
Friedr. Götzel, Odenstr. 32a.
Willy Hirsemann, Odenstr. 25.
F. Henschel, Odenstr. 55.
Oskar Klicke, Odenstr. 44.
Paul Krieger, Odenstr. 44.
Max Leh, Odenstr. 44.
Karl Meyer, Odenstr. 55.
Franz Marwa, Odenstr. 55.
M. Schütz, Odenstr. 97.
G. Spiereder, Odenstr. 52.
Nachmarkt-Apothek, Ring 44.
Storch-Apothek, Odenstr. 11.

Das Vertrauen



der Arbeiter

zu gewinnen, war von Anfang an das Be-
streben der Firmen

Mathews

Spezialgeschäfte für Damen-, Herren-
und Kinderbekleidung.
Das diese Firmen das Vertrauen der Arbeiter-
schaft von Muskau, Weisswasser und Bunzlau
in grossem Masse geniessen, beweisen die
vielfachen persönlichen Empfehlungen, die
gerade in Arbeiterkreisen für diese Firmen
gemacht werden. [5057]

Wir werden uns dieses Vertrauens nach
wie vor durch gewohnt zuvorkommende, gute
und billige Bedienung würdig zeigen und bitten
bei Bedarf um gütigen Zuspruch.
Durch gemeinschaftlichen Einkauf für drei
Geschäfte, sind wir in der Lage, bei billigsten
Preisen, das Beste zu bieten.

- Bekleidungshaus Leo Mathews
Muskau O.-L., Kirchstrasse 18
- Bekleidungshaus Julius Mathews
Weisswasser O.-L., Muskauerstr. 3 a
- Konfektionshaus Leo Mathews
Bunzlau, Markt 23, Parterre und 1. Etage.
- Grösste Spezialgeschäfte dieser Art.

Die Gleichheit

(Frauenzeitung.)
Alle 14 Tage erscheinend, Heft 10 Pfennige.

Nervöse

Herz-, Mag-, Ner-, Kranke u. Ge-
sunde trinkt als Ersatz f. den an-
regend., die Nerv. schwer schädig.
Kaffee u. Tee nur Orig.-Edel-Erd-
beere. Reines Naturprodukt, Nerv-
beruhigend! Blutreinigend! Paket
50 Pfg. von 5 Mk. an portofrei
Vers. Kloster-Drog. F. Rathmann,
Breslau, Klosterstr. 11, Ecke Feldstr.

Die Vögel des deutschen Waldes

von Dr. K. Floerke
Kometen u. Meteore
von Dr. Willh. Meyer
in Leinen geb.
anstatt 1.80 Mk.
nur 1.- Mk.
mit zahlreichen
Abbildungen =
Remittenden-Exemplare
Buchhandlung „Volkswacht“.

Wahlkreis Waldenburg

Neu-Waldenburg. Zahn-Atelier
Schöne Wohnungen sind noch
zu ver-
mieten im Zentrum neben der „Haus-
Ergänzung“.
zu erfragen beim Polka.
Otto Juho, Neu-Salzbrunn
wird allen Zahnbedürfnissen mit moderner
Ausstattung bestens entgegen.
Die Zahnärzte u. Zahnmechaniker

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 26. September.

Geschichtskalender.

27. September.

1825 Eröffnung der ersten Eisenbahn in England. 1831 Chemnitzer Geheimkund-Prozess.

Künstliche Blumen.

In den letzten Monaten hat eine Firma in Dresden Arbeiterinnen für die Blumenindustrie durch Inserate in verschiedenen bürgerlichen Blättern gesucht. Das Inserat hatte folgenden Wortlaut:

Sebnitzer Blumenfabrik sucht l. n. u. s. Frauen und Mädchen jeden Standes. Dauernde, sehr leichte, gut lohnende Hausarbeit.

Verdienst bis 3 Mark pro Tag. Lehrzeit 1/2 Tag. Leihgeld Mark 2,50, zahlbar bei Austritt, was nach sechsmonatlicher Tätigkeit zurückgezahlt wird.

Nachdem die Dresdener Gegend abgegrast war, ging man in andere Gegenden, und die Firma hatte überall Erfolge zu verzeichnen, da sich viele Mädchen und Frauen meldeten, um Arbeit und einen guten lohnenden Verdienst zu erreichen. Die Blumenarbeiter-Zahlstelle in Sebnitz wurde von Sebnitz aus auf dieses Inserat aufmerksam gemacht, und man zog Erkundigungen ein. Diese Erkundigungen ergaben, daß die Firma Eugen Grohmann in Dresden nach Bezahlung des Leihgeldes den Arbeiterinnen einen Schein ausstellt, und für Überlieferung von Material zunächst eine Kauktion verlangt. Erst nach Unterschreibung und Einlieferung des Scheines und der Kauktion wird das Material zur Blumenarbeit geliefert. In dem Arbeitsscheine wird u. a. gesagt, daß jeder Posten unbedingt binnen 8 Arbeitstagen zu liefern ist und kein Lohn gezahlt wird, wenn die Ware nicht „mustergetreu“ oder „schlecht“ gearbeitet ist; auch dann gibt es keinen Lohn, wenn der Posten nicht voll ausgeliefert ist oder nicht rechtzeitig. Die Arbeiterin ist ferner verpflichtet, die fertige Ware auf ihre Kosten an die Firma einzuliefern und bei Nichtbeachtung aller dieser Bestimmungen ist die Fabrik „berechtigt, den ihr entstandenen Schaden vom Lohne in Abzug zu bringen.“

Dieser Schein öffnete man vielen Mädchen und Frauen die Augen über die „sehr leichte und lohnende“ Hausarbeit. Trotzdem gab es nicht wenige, denen das verlockende Inserat auch die Kauktion oder machte. Daraus ist zu ersehen, daß die Leichtgläubigen nicht alle werden, obwohl doch hinreichend bekannt ist, daß die Heimarbeiter immer am leichtesten bezahlt wird. Und in den Gegenden, die keine Ahnung von der Anfertigung von Blumen haben, hätte das unbedingt aufpassen müssen, denn für drei Mark täglich bekommt man im eigentlichen Industriegebiet dieser Branche unzählige Arbeitskräfte. Diese Scheine sind übrigens durchaus nicht alle gleich, und auch die geforderte Kauktion ist verschieden. Es sind als Kauktion Beträge bis zu 7,50 Mark verlangt worden. In den meisten Fällen erhielten die Arbeiterinnen Vergütung zum Anfertigen, und für 10 Gros wurde ein Lohn von 2,0 bis 2,70 Mark bezahlt. Man denke, nachdem 3,50 Mark für Leihgeld und 5 bis 7,50 Mark für Kauktion bezahlt worden sind, erhält die Arbeiterin einen Posten Arbeit für 2,30 Mark. Im günstigsten Falle also noch nicht einmal für einen Tag Arbeit. Dann muß die Arbeiterin die fertige Arbeit auf ihre Kosten prüfend, und erst dann bekommt sie ihren Lohn. Davon gehen ab zweimal 50 Pfennig für Porto, so daß ein Verdienst bleibt von 1,30 Mark, vorausgesetzt, daß alle Bedingungen des unterschriebenen Scheines erfüllt sind. Es hat sich nun ergeben, daß in vielen Fällen die Arbeit wegen mangelhafter Ausfüh-

rung oder sonst einem Verstoß nicht bezahlt wurde. Diese Praxis verbesserte nun die Firma noch, indem sie mit der Lehrerin ihre Räume in Dresden zur Anfertigung hergab. Dafür kauft die Lehrerin die Bestandteile von Grohmann und Herr Grohmann beschäftigt die sauber und gut arbeitenden Arbeiterinnen, soweit er Arbeit hat. Durch diesen Vertrag ist es Herrn Grohmann möglich, auf den Scheinen als neue Bemerkung anzuhängen: „Leihgeld wurde nicht bezahlt.“ Praktischer wäre es schon, anstatt der langen Bestimmungen einfach zu sagen: Lohn wird für die geleistete Arbeit nicht gezahlt; es sind mit der fertigen Arbeit 10 Mark einzuliefern. Ist die Arbeit zur Zufriedenheit ausgefallen, so darf ein neuer Posten angefertigt werden. Auf einen Aufruf der Blumenarbeiter haben sich aus vielen sächsischen Orten hunderte von Geschädigten gemeldet, ebenso aus Striegau, Hirschberg i. Schl., Wurzen, Zauer usw. Da die Firma die Verträge fortsetzen wird, auch an anderen Orten Unerfahrene zu fangen, so möchten wir die Arbeiter vor dieser Firma warnen. Es gibt keine Heimarbeiterin, die sich 3 Mark täglich mit der Anfertigung von künstlichen Blumen verdienen kann, wohl aber Tausende, die diesen Verdienst in einer Woche erzielen.

Bei Vergiftungsmitteln, Erika, Moosröschen oder anderen von der Firma ausgegebenen Arbeiten ist es überhaupt unmöglich, nur den dritten Teil dieses Lohnes bei einer geregelten Arbeitszeit zu verdienen. Unmöglich ist es ferner, die Anfertigung künstlicher Blumen in einem halben Tage zu erlernen. Die Arbeiterinnen, die also auf das Inserat hin Arbeit übernommen haben, begehen sich in die Gefahr, die Arbeit nicht zur Zufriedenheit auszuführen und demnach keinen Lohn zu erhalten.

Die Arbeiterin muß deshalb auf der Hut sein und auf solche Inserate in den Zeitungen nicht geben. Festgestellt ist weiter, daß sich die Firma Blumenfabrikanten anbietet, Heimarbeiter zu den niedrigsten Löhnen zu übernehmen. In einem Briefe an einen Fabrikanten in Neustadt schreibt die Firma: „Mit Gegenwärtigen frage höflichst an, ob Sie eventuell geneigt wären, mir eine Arbeitsausgabe Ihrer Fabrikate zu übertragen. Ich verfüge hier und an verschiedenen anderen Plätzen über eine große Anzahl geübter Heimarbeiterinnen, so daß ich imstande bin, große Posten schnell und gut zu liefern. Außerdem kann ich Ihnen betreffs billigeren Löhnen außerordentlich günstige Vorteile bieten, weil unter meinen Heimarbeiterinnen eine große Menge besserer Leute sich befinden, welche nicht direkt des Brotes wegen arbeiten und inselgebehen sich mit geringeren Löhnen begnügen“ usw.

Nicht nur den Arbeitern gegenüber besteht es Herr Grohmann, mit allen Schlichen zu arbeiten, sondern auch bei den Unternehmern wird alles angewendet, um Arbeit übertragen zu bekommen. Deshalb warnen wir die Arbeiterin, besonders die Frauen und Mädchen, sich solche Blumenarbeit schicken zu lassen.

Gegen die polnische Agitation in Oberschlesien richtet sich eine Verfügung des Kardinal Kopp, daß es unstatthaft sei, Pfarrhäuser und pfarrliche Grundstücke zur Abhaltung politischer Agitationsversammlungen herzugeben, und daß es eine bedauernde Schädigung des seelsorgerischen Einflusses eines Pfarrers auf seine Gemeinde bedeute, wenn ohne seine Zustimmung Geistliche in der Gemeinde Wahl- und Agitationsreden halten. Gibt das nur für die Pfaffen, Herr Kardinal? Oder wollen sie sich nicht einmal Ihren Pfarrer von Altenthal ansehen, der am letzten Sonntag die Kirche zur Agitationsstube verwendete, politische Brandrede hielt und sein geistliches Amt benutzte, um sich in die weltlichen Parteihändel einzumischen? In der heutigen Beilage der „Volkswacht“ findet das Fürstbischöfliche Amt näheres über die Wirksamkeit des streitbaren Herrn.

Das Zeugnis eines Breslauer Sittenschuttmanns. Daß eine Schuttmannsausgabe vor Gericht sehr hoch bewertet wird, ist hinreichend bekannt. Und doch ist auch ein Schuttmann nur ein Mensch, der irren und sich täuschen kann. Das mußte am Montag sogar ein Breslauer Richter zugestehen, der nicht umhin konnte, trotz der belästigenden Aussage eines Schuttmanns einen Freispruch zu fällen.

Es handelte sich um den Breslauer Sittenschuttmann August Mörbe, über den wir bereits vor zehn Tagen in Nr. 215 der „Volkswacht“ berichtet haben. Wie bekannt ist, hatte Mörbe eine Prostituierte von der Krullstraße angezeigt, weil sie nach seiner Behauptung am einem Abend im Juli 1911 an der Hausküche gestanden haben soll, was nach den sittenpolizeilichen Vorschriften mit Strafe bedroht ist. Gegen den Strafbefehl über 5 Tage Haft erhob die Prostituierte Einspruch. Sie gab vor dem Schöffengericht an, wahrscheinlich von Herrn Mörbe verwechselt worden zu sein. Der Schuttmann jedoch bezeichnete eine Personenverwechslung als unmöglich. Er will das Mädchen an der Hausküche ganz genau erkannt haben. Das Schöffengericht. Das Gericht verurteilte damals die Sache, um nach dem Antrage des Verteidigers Rechtsanwalt Jahnz weitere Zeugen zu hören, zu denen Mörbe am jenem Abend gefragt hatte: „Wissen Sie nicht, wer die Person gewesen ist, die hier an der Hausküche in der rosa Schürze gestanden hat?“ In der erneuten Verhandlung am Montag wurde nun mit aller Sicherheit festgestellt, daß der Schuttmann tatsächlich diese Frage an die Zeugen gerichtet hat. Der Verteidiger hatte schon in der vorigen Verhandlung den berechtigten Schluß gezogen, daß demnach Mörbe von Anfang an selbst im Zweifel über die Person an der Hausküche gewesen sein mußte. Denn wenn er die Angeklagte damals wirklich ganz genau erkannt hätte, so brauchte er die Schuttmann nicht bei der verschiedenen Personen darnach erkundigen. Trotzdem behauptete Herr Mörbe nach wie vor unter jenem Gede: Eine Personenverwechslung meinerseits ist ausgeschlossen. Der Verteidiger führte aus, daß durch die Behauptungen der jetzt geladenen Zeugen die Schuldlosigkeit der Angeklagten klipp und klar erwiesen sei. Es sei vor allen Dingen durch die Vernehmung nicht festgestellt, daß die Angeklagte die von Mörbe beschriebene Person ist, und deshalb sei ihre Freisprechung geboten. Der Amtsanwalt gab sich die erdenkliche Mühe, die Aussage des Schuttmanns Mörbe als völlig unbedenklich hinzustellen. Er beantragte, es sei der im Strafgesetzbuch festgesetzten Strafe zu belassen. Nach längerer Beratung verurteilte der Vorsitzende folgendes Urteil: „Das Gericht hat nicht die Heberzeugung gewonnen, daß die Angeklagte an jenem Abend an der Hausküche gestanden hat. Das Gericht unterstellt die Möglichkeit, daß sich der Schuttmann hier in der Person der Angeklagten getäuscht hat, und daß ihm sicher eine Verwechslung unterlaufen ist. Aus diesen Gründen hält das Gericht die Freisprechung der Angeklagten für geboten; die Kosten sollen der Staatskasse zur Last.“ Dieser Fall zeigt, wie schwer es ist, eine Schuttmannsausgabe zu erschüttern.

Aus Karlowitz. In dem Nachbarort Karlowitz setzen wir nicht nur eine Gartenstadt emporzuwachen, es werden auch größere Fabrikanlagen entstehen. So hat die Steingutfabrik von Wiesel, jetzt Ende Matthiasstraße, ein Stück Land von Pachatzhof in der Pachatzstraße erworben und läßt ein zwei Stock hohes Fabrikgebäude errichten, das die Stanzerei aufnehmen soll. Daneben soll ein großer Lagerraum aus Eisenbeton erbaut werden mit Schienenanschluss an den Bahnhof Schottwitz. Rechts vom hinteren Teile der neuen Fabrik werden zwei Brennösen mit hohen Schornsteinen gebaut. Die Steinabfuhr hat einen Teil des alten Fabrikgrundstückes an die Schuttbauerei verkauft. — Der Bau der neuen dreistöckigen evangelischen Schule in Karlowitz geht rüstig vorwärts; die Mauerarbeiten sind bis zum Dachgeschoß fortgeschritten. — Die elektrische Beleuchtung der Straßen wird von den Einwohnern dankbar anerkannt, nur sollte man sie auch auf die ganze Pachatzstraße ausdehnen.

Die Eigenheim-Vereinsgesellschaft in Frankfurt hatte, wie seinerzeit berichtet wurde, in Breslau eine Zweigniederlassung gegründet zur Anlage einer Villenkolonie in Carlswitz. Diese Zweigniederlassung ist jetzt in eine selbständige Gesellschaft umgewandelt worden, die unter der Firma „Eigenheim-Vereinsgesellschaft für Deutschland mit beschränkter Haftung Breslau“ in das Handelsregister neu eingetragen worden ist.

Der 9. deutsche Luftschiffertag wird am 6., 7. und 8. Oktober in Breslau abgehalten.

Thalia-Theater.

Christliche Arbeit.

Poffe mit Gesang in 5 Bildern, von G. Wilken.

Der Beifall, den das (nicht allzu zahlreich) Publikum zuweisen recht lebhaft spendete, war nicht ganz unverdient. Denn die vorzüglich und musikalischen Genüsse, die uns Herr Wilken bot, haben das Prädikat „ganz hübsch“ wohl verdient. Die Kinoslets waren amüsanter und aktuell, die Witze artieren nur selten in Überbrotigkeiten aus. Freilich etwas kürzer hätte sich Herr Wilken lassen sollen. Und uns auch in drei Bildern schuldern können, wie die Tochter des vom Vatermeister zum Millionär avancierten Spekulanten Schulze („von der Aristokratie“) sich in den ehrlichen Metz Wollgemut verliebt (Herr Schindler gab ihn wenig lebenswer) und ihn schließlich auch kriegelt. Freilich kriegelt sie ihn nicht „wohl“ durch „eheliche Arbeit“, sondern eigentlich, weil sehr durch die finanzielle Hilfe des Fabrikbesizers Herrn o. Volhammer, eines von jenen unendlich edlen und unheimlichen Menschenkindern, wie man sie unglücklicherweise nur in den Sonntagsaufführungen der Volkstheater findet. Auch sonst schien uns die Sentimentalität und Klebhaftigkeit des Stückes zuweilen selbst die Grenze des in einer Poffe Erlaubten zu überschreiten. Der Erfolg war wohl in erster Linie Herrn Will zu verdanken, der als wohlgenährter Spekulant ganz in seinem Elemente war. Ausgezeichnet war Herr Koch als dummpfiffiger Metzger. Von den Damen stand Frä. Herrn weit oben, die als Hausmädchen bei Schulze das von Frä. Kilmert gegebene „gnädige Fräulein“ an Liebendwürdigkeit und Frische übertraf.

Aus aller Welt.

Das französische Schlachtschiff „Liberte“ mit 500 Mann gesunken.

Schon wieder ist die französische Kriegsmarine von einem schweren Unglück betroffen worden — von einem Unglück, das die früheren Katastrophen an Entschiedenheit übertrifft: Aus Toulon kommt die Schreckenskunde, daß das Schlachtschiff „Liberte“ gestern in aller Frühe infolge einer Kesselplosion gesunken ist. Etwa 100 Mann der bei Vollzähligkeit 793 Mann starken Besatzung haben sich retten können, die Zahl der Opfer scheint trotzdem erschreckend groß zu sein. Für

hundert Mann der Besatzung fanden nach den vorliegenden Nachrichten bei der Katastrophe den Tod.

Erst vor fünf Tagen, am 20. September, ereignete sich, gleichfalls vor Toulon, auf der „Gloire“ eine Geschützexplosion, die zehn Matrosen das Leben gekostet hat. Die Katastrophe der „Liberte“ ist von noch unvergleichlich furchtbarer Art, und selbst die Explosion, die am 12. März 1907 das Schlachtschiff „Jena“ vernichtete und zweihundert Opfer forderte, bleibt dahinter zurück. Von den eingelaufenen Meldungen über das große Unglück wollen wir folgende registrieren:

Toulon, 25. September. Die Explosion auf dem Panzer „Liberte“ erfolgte, während das Schiff auf der Reede lag. Etwa hundert Mann retteten sich dadurch, daß sie während des Brandes wenige Augenblicke vor der Explosion ins Meer sprangen. Sie wurden von den in der Nähe befindlichen Fahrzeugen aufgenommen. Der Brand auf dem Panzerschiff „Liberte“ war um 5 Uhr früh ausgebrochen, und trotz der tatkräftigen Bemühungen war es unmöglich, das Feuer zu hindern, den Kohlenraum zu erreichen. Nach fünf Explosionen, die in Zeiträumen von einer Minute erfolgten, zerbrach das Schiff und legte sich dann zur Seite. Der Teil des Schiffes, der zu sehen ist, befindet sich in kläglichem Zustande und ist oberhalb der Wasserlinie vollkommen zerstört. Das Kriegsschiff scheint in zwei Teile gebrochen zu sein. Sogleich nach der Explosion kamen zahlreiche Boote und Rettungsdampfer der „Liberte“ zu Hilfe und verloren ebenfalls mehrere Mannschaften. Die Leute der „Liberte“ wurden in die Luft geschleudert und fielen dann ins Wasser. Es bestätigte sich, daß Hunderte von Opfern zu beklagen sind. Das Marineministerium bestätigt, daß das Linienschiff „Liberte“ explodiert und gesunken ist, wobei der größte Teil der Besatzung umgekommen ist, und fügt hinzu, daß auch das Linienschiff „Republique“ an der linken Seite einen Riß erhalten hat, der wahrscheinlich durch die Trümmer der „Liberte“ verursacht worden ist.

Toulon, 25. September. Gegen 1 Uhr nachts brach auf dem Vorderschiff der „Liberte“ Feuer aus. Die an Bord befindlichen Mannschaften versuchten vergebens, das Feuer Herr zu werden. Durch den Feuerchein auf den Brand aufmerksam ge-

macht, eilten von den neben der „Liberte“ im Hafen von Toulon liegenden Kriegsschiffen, vor allem von der „Republique“, Boote herbei, um bei den Löscharbeiten zu helfen. Doch das Feuer sprang auf das Hinterschiff über, wo die Pulver- und Munitionsvorräte des Panzers lagen. Mächtig erkante ein furchtbarer Knall, der in den entferntesten Stadteilen von Toulon noch wahrgenommen wurde. Eine gewaltige Feuersäule stieg aus dem Hinterschiff der „Liberte“ empor. Wenige Minuten darauf versank das brennende Schiff in den Fluten. Die Pulverkammer war explodiert und das Schiff verloren. Die Zahl der Opfer ist noch unbestimmt. Der Verkehr im Hafen von Toulon ruht vollkommen. Infolge der Explosion und durch herumliegende brennende Schiffsteile haben mehrere Schiffe Beschädigungen erlitten. Auf den Kaimauern sammelte sich bald nach der Katastrophe eine vielköpfige Menge an Verwandte und Angehörige von Matrosen der „Liberte“ versuchten, genaue Angaben über das Schicksal der übrigen zu erfahren, konnten aber bisher keinerlei bindenden Bescheid erhalten. Mehrere Personen, die vom Kai aus in den Hafen sprangen, um Matrosen der „Liberte“ zu retten, ertranken.

Toulon, 26. September. In der Marinepräktur erklärte man gestern in piter Abendstunde, daß die Zahl der bei der Katastrophe auf der „Liberte“ Getöteten 350 beträgt. Hierin sind jedoch noch nicht die 60 Toten der Rettungsmannschaft mit eingerechnet die zu früh, gleich nach der ersten Explosion herbeigeilte waren und tollkühn auf das Unglücksschiff hinüberstiegen, um ihren bedrängten Kameraden auf der „Liberte“ zu Hilfe zu kommen und mit ihnen den Selbsttod als brava Matter sterben mußten.

Toulon, 26. September. Das Rettungswerk an Bord der „Liberte“ gestaltet sich sehr schwierig. Der Marinepräsident hat Befehl gegeben, die Planen des Schiffes zu durchsuchen, um mit allen Mitteln zu versuchen, die noch an Bord befindlichen Lebenden oder Verletzten zu retten. Unter einem Riß wurde mittels einer Stange ein Opfer hervorgeholt; jedoch konnte man nur nach dem Tod des Matrosen feststellen. Hierauf sand man einen Unteroffizier. Es war jedoch nicht möglich, den noch Lebenden zu retten, weil er mit dem Kopfe zwischen Schiffstrümmern und Eisenteile festgeklemmt war. Verschiedene Leichen sind vollständig verkohlt aus dem Innern des Schiffes geborgen worden.

Ueber die Ursache der Katastrophe akkuraten beschließend Versuche, aus denen jedoch nichts Bestimmtes zu entnehmen ist.

Die Polizei ist auf dem Posten.

Trotz öffentlicher Kritik, trotz Beschwerde, erscheint die Polizei nach wie vor in den Versammlungen des Konsum- und Sparvereins „Vorwärts“. Auch am Montag war sie im Lokale „Königsgrund“ zur Stelle. Die Versammlungen waren aber auch hier der Meinung, in Anwesenheit der Polizei nicht zu tagen. Die Rechte der Staatsbürger seien schon beschränkt genug, und da könne man unmöglich der Behörde, die ungescheit handle, noch Konzessionen machen. Dies war die einmütige Ansicht der Versammlung. Der Vorsitzende forderte deshalb den Beamten auf, das Lokal zu verlassen. Der Beamte weigerte sich dessen und erklärte schließlich, er sei bereit zu gehen, wenn er den Nachweis erhalte, daß nur Mitglieder anwesend seien. Würde ihm der Nachweis nicht gebracht und er wieder aufgefordert werden, das Lokal zu verlassen, dann sei er gezwungen, die Versammlung aufzulösen. Bei einer nun vorgenommenen Abstimmung ergab sich, daß nur eine Person nicht Mitglied des Vereins war. Der Leiter der Versammlung glaubte nun, daß der Beamte sich entfernen würde. Der Beamte bestand jedoch darauf, daß, wenn er gehen solle, zuvor dieser eine Mann entfernt werden müsse. Alle Vorstellungen, daß durch die Anwesenheit einiger Personen, die noch dazu geladen seien, die Versammlung noch lange keine öffentliche sei, nützte nichts. Um die Versammlung nicht scheitern zu lassen, wurde schließlich das Nichtmitglied aufgefordert, den Saal zu verlassen. Man endlich ging der Beamte, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß nur noch Mitglieder anwesend waren.

Wir wollen dazu nur bemerken, daß der Vorstand des Konsumvereins selbstverständlich mit dieser Auslegung des Reichsvereinsgesetzes durch die Polizei nicht einverstanden ist und alle Rechtsmittel auszunutzen ergreifen wird, um das unberechtigte Vorgehen der Breslauer Polizei für die Zukunft zu verhindern. Daß die Versammlung einen guten Verlauf genommen hat, sei hier nur kurz erwähnt. Nach dem Genosse Schlegel das Geschäftsergebnis des Vereins besprochen hatte, gaben die Versammelten durch ihren Beifall zu erkennen, daß sie mit dem Ergebnis zufrieden sind und so wie bisher weiter gearbeitet werden muß, um im nächsten Jahre wieder von Fortschritten des Vereins berichten zu können.

Die freireligiösen Gemeinden Schlesiens haben am Sonntag in Liegnitz ihre diesjährige Provinzial-Versammlung abgehalten. Den Jahresbericht ergriffte der Verbandsvorsitzende Prediger Tschirn. Wie er unter anderem ausführte, gab in Schlesien zwei neue Lehrkräfte ange stellt worden: Herr Tschirn in Görlitz und Tschirn in Freiburg. Neu gegründet wurden die Gemeinden in Slogau und Schweidnitz. Weiterhin stellte Prediger den Prälaterischen Prozeß und den Aufruf zu einer Erntedankfest, die bereits über 1000 Mark ergeben hat. Außerdem ist eine Erlaubnis für die Aufnahme eines Predigers und Lehrers der Fortbildungsbildung in Schlesiens-Schweidnitz-Striegau eine Unterstufung von 1200 Mk. aus Provinzialmitteln zu bewilligen. In den Vorstand wurden gewählt: Tschirn-Breslau als Vorsitzender, Kreis-Breslau als Kassierer, Cuzos-Freiburg, Sühr-Görlitz und Werth-Görlitz als Beisitzer. Beschlossen wurde, die Provinz Schlesiens in fünf Agitationsbezirke zu teilen mit dem Sitz in Breslau, Görlitz, Freiburg, Liegnitz und Ratibitz (ehemalige Königsgrube), deren Zentrale Breslau ist. Ein weiterer Beschluß betraf die Schaffung einer evangelischen Jugend-Organisation. Auch soll der Vorstand ein Musterstatut für die schlesischen Gemeinden entwerfen unter Abänderung der Bezeichnung „freie Religionsgemeinden“ in „freireligiöse Gemeinden“, weil dies verständlicher sei. Es wurden dann noch Resolutions angenommen, über die Werbetätigkeit des Einzelnen in den Gemeinden, den Deutschen Bund der freireligiösen Gemeinden zu erziehen, die anderweitige Regelung des freireligiösen Unterrichts und die Schaffung eines Gesangs- und Liederbuches durch Einberufung einer Prediger- und Lehrerkonferenz einzusetzen. Die nächstjährige Provinzialversammlung soll in Striegau abgehalten werden.

Demokratische Versammlung. Für Montag Abend hatte die demokratische Versammlung eine öffentliche politische Versammlung in die „Börse“ einberufen, der Name des Referenten des Herrn v. Gerlach, hatte genügt, um den Saal bis auf den letzten Platz zu füllen. Der Redner sprach in feierlichem Tone, oft von lachendem Satire durchwachsenen Worten zunächst über das Kriegsgeschehen, das unverantwortlich: Jeder um der Karrierelust willen angestimmt haben und bei jeder Gelegenheit, hoch ungeachtet aller Anwesenheitspflicht

auch das Bürgerthum es ablehnen müsse, Randernoch aber Handelsrechte unter dem Risiko eines Weltkrieges zu suchen. Das wäre schon rein launhaft, finanziell und wirtschaftlich genommen, eine Unvernunft, in Wahrheit aber ein Verbrechen, das mit der Vernichtung ganzer Staatswesen enden würde. Das Bürgerthum soll darum seine Stimme mit denjenigen der Arbeiterklasse vereinigen und gegen die Hege der Patrioten protestieren. Nach einem kurzen Hinweis auf die in der Einführung begriffenen tribulanten Konflikte, wandte er sich dem zweiten Teile des Vortrages, der Lebensmittelpolitik, zu. Nicht die Getreidepreise, sondern die Futtermittel haben in diesem Jahre einen Anstiegsbetrag gebracht und doch können die Einfuhrschneide und die Exportzölle zu einer Preissteigerung für Roggenbrot und Weizenmehl. Die Regierung steht der gefährlichen Entwicklung der Dinge trotz der Verarmung im Auslande fast unthätig gegenüber, die paar Frachtmäßigkeiten für einen Teil der Futtermittel sind nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Der Redner erläuterte kurz das Wesen der Einfuhrschneide und schilderte ihre schädliche Wirkung auf den heimischen Markt. Sie machen es möglich, daß wie holländische Schweine und russische Bürger mit billiger Nahrung versehen, was selbst aber das nötige Nahrungsmittel, das Brot, verteuern. Herr v. Gerlach schloß mit einem Appell, die den nächsten Wahlen auf diese Verhältnisse an den Interessen des Volkes eine kräftige Antwort zu geben. In der Debatte wurde der Kandidat für Breslau-Ost, Herr Prediger Tschirn, vorgeschlagen, der einige Worte an die Versammlung richtete, in der er unter lebhaftem Beifall darauf hinwies, daß Deutschland immer den starken Mann gegen Frankreich herausstrebe, das ja das Mutterland der Revolutionen sei, während es sich vor russischen Uebergriffen und Schicksalen vertheidige. Die Gut der Reaktion ist unser bester Freund. Herr Justizrat Rosenthal brachte darauf eine Resolution gegen Kriegsgesetze und unsere einseitige Wirtschaftspolitik zur Verlesung, die von der Versammlung einstimmig angenommen wurde. Herr v. Gerlach hielt ein längeres Schlusswort, in dem er betonte, daß die Reaktion nicht eher aus dem Sattel gehoben wird, bis Bürgerthum und Sozialdemokratie sich gemeinschaftlich gegen die Schwarzblauen stellen und in der er es als eine Ehrenpflicht für Breslau erklärte, daß von der radikalen Vertretung im Landtag und Reichstag zu reinigen. Er schloß diese zweite Ansprache, wie die erste, unter lärmlichem Beifall.

Einrichtung und Betrieb von Leitungen (Fahrstühlen). Die Ausführungsanweisung des Handelsministers hat folgende Fassung erhalten: Die lichte Höhe eines Korbes darf nicht über 2,0 Meter, seine Grundfläche für eine zugulassende Person nicht über 0,75 Meter Breite und 1,0 Meter Tiefe betragen. Die Breite der Zugänge muß der der Fahrstühle entsprechen. Vorhandene Vatermördermerkmale mit abweichenden Maßen sind nicht zu beanstanden.

Wichtig! Dach, Schiefer- und Ziegeler! Bei den Firmen W. Adel, H. Sommer, G. Menzel, Fischer, Mosler u. Kreißler und W. Anders dauert der Streit der Dachdecker unverändert fort, weil sie den Tarif noch nicht unterzeichnet haben. Die Arbeiterschaft wird erlucht, das zu beachten. Die bei diesen Firmen arbeitenden Leute sind als Arbeitsschlichter anzusehen. Der Lohnsatz ist von folgenden elf Firmen schriftlich anerkannt worden: Böhm, H. Menzel, Menning, Ferns, Erben, Patsch, Wofes, Kuske, Anders, Paschte und Merz.

Wichtig! Holzarbeiter! In der Pianofortefabrik von Traugott Berndt (Inhaber G. Pohl) sind die Klavierarbeiter in den Streit getreten. Die Firma hat es abgelehnt, einen Tarifabschluss herbeizuführen. Durch die Erhöhung der Maschinenpreise für die Holzverarbeitung ist eine Verschlechterung des Arbeitsverhältnisses eingetreten. In ganz Breslau haben die Arbeiter über die Erhöhung selbst getragen, nur Herr Pohl hat auch in diesem Punkte jedes Entgegenkommen schroff abgelehnt. Die Ortsverwaltung.

Freiwilliger Winterdienst. Die Breslauer Ortsgruppe des Deutschen Freiwinterdienstes (Verein „Freier Gedanke“) hat vor kurzem ihre diesjährige Winterdienstleistung angenommen. In der Vereinsitzung vom 5. Dezember sprach Herr Kaufmann Georg Mahn über die Bedeutung einer Winterreise für das Kulturleben. In einer zahlreich besuchten öffentlichen Versammlung vom 18. September sprach Herr Prediger Gustav Thämer über das Thema „Der Schatz Gottes zwischen Eltern und Kindern“. In der nächsten Vereinsitzung am Dienstag, den 3. Oktober, wird Herr Landesversicherungsbeamter Hans Schürer über das neue preussische Feuerversicherungs-gesetz sprechen. Die Vereinsitzungen werden regelmäßig am 1. und 3. Dienstag, jedes Monats im Hotel Oederhof, Neue Sandstraße 18, abends 8 1/2 Uhr, abgehalten. Gabe und Preis willkommen. Zeitscheitungen nimmt der Vereinsvorsitzende, Rechtsanwalt Dr. Hans Büchel in Breslau, Sauerländerplatz 15, 2. Etage, an.

Kein Freund der Fortbildungsschule ist der Badermeister Fritz Lieb, Briantental, der seine beiden Lehrlinge am 29. Mai und 1. Juni 1911 vom Besuche der Fortbildungsschule ferngehalten und dafür von der Polizei einen Strafbefehl bekommen hat. Trotz der Geringfügigkeit der Strafe (es waren

nur 4 Mark festgesetzt worden), erhob Lieb beim Schöffengericht in Breslau Einspruch. Es war aus den angeführten Entschuldigungsgründen zu entnehmen, daß Lieb der Fortbildungsschule nicht gerade sehr hold gesinnt zu sein scheint. Er will die Lehrlinge an den beiden Tagen sehr nötig zur Versorgung von Vorkursangehörigen gebraucht haben. Natürlich konnte das Gericht diesen Entschuldigungsgrund nicht gelten lassen, weil Lieb die Lehrlinge vorher hätte entschuldigen müssen. Nach dem Geleiz ist eine nachträgliche Entschuldigung eines Fortbildungsschülers nur dann zulässig, wenn ein plötzlicher Krankheitsfall eintritt. Das Gericht konnte deshalb Herrn Lieb nicht freisprechen. Jedoch wurden für jeden Fall der Uebertretung nur 1 Mark Strafe festgesetzt und auf die geringste zulässige Strafe von zusammen 2 Mark erkannt. Ja, die Fortbildungsschule hats schon manchem Meister angetan.

Im Berggarten ein Tangel-Tangel? Der Direktor des Berggartens, Herr Künzli, hatte von der Polizei mehrere Strafbereche zugestellt erhalten, weil er Kindern unter 14 Jahren den Zutritt zu den Vorstellungen erlaubt hatte. Nach einer Polizeiverordnung vom Juli 1897 ist Kindern der Zutritt zu Vorstellungen, bei denen kein höheres Interesse der Kunst oder Wissenschaft vorwaltet, untersagt. Unter diese Bestimmungen fallen auch die sogenannten Chansons oder „Tangel-Tangels“. Es waren nun die Fragen zu prüfen, was ist ein Tangel-Tangel und ist der Berggarten ein Tangel-Tangel? Denn Künzli hatte sich bei den Strafberechen nicht herabgelassen, sondern gerichtliche Entscheidung beantragt. Nachdem bereits zwei Termine vor dem hiesigen Schöffengericht angelegt waren, wurde am Sonnabend eine Entscheidung gefällt. Der als Sachverständiger zugezogene Direktor Wandelt vom Viehlich'schen Konservatorium in der Gartenstraße vertrat die Ansicht, daß es in Breslau gegenwärtig gar kein Tangel-Tangel gebe. In einem solchen Lokal sitzen die vortragenden weiblichen Personen frei auf der Bühne, auch plaudern und trinken sie mit dem Publikum. Die in einem Tangel-Tangel gebotenen Vokalvorträge, Deklamationen uhm. seien im allgemeinen auf die niederen Triebe der jungen Männerwelt berechnet. Das sei aber im Berggarten nicht der Fall; vielmehr habe dieses Lokal ein ständiges Karnevalprogramm mit teilweise guten Künstlern. Der Verteidiger des Anocklages berief sich auf eine Kammergerichtsentscheidung, wonach der Berggarten nicht als Tangel-Tangel angesehen werden könne. Der Staatsanwalt vertrat eine entgegenge setzte Ansicht. Er meinte, der Berggarten diene keinesfalls höheren Kunstinteressen; er gehöre zu den Lokalen, wo schon wiederholt unheimliche Szenen vorgekommen seien und deshalb sei er zum Besuche für Kinder völlig ungeeignet. Er beantragte 60 Mark Geldstrafe. Das Gericht kam, gestützt auf die Kammergerichtsentscheidung und auf das Gutachten des Herrn Wandelt zur Freisprechung.

Bergeher wider die Sittlichkeit. Der Polizeireisender A. A. Kellm stand unter der Aufsicht, sich in nicht an einem schulpflichtigen Knaben vergangen zu haben vor der Strafkammer. Die unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführte Verhandlung endete mit der Verurteilung Kellms zu 7 Monaten Gefängnis; 2 Monate der Untersuchungshaft wurden ihm auf diese Strafe angerechnet.

Zum Schutze der Schwaben haben der Minister der öffentlichen Arbeiten und der Landwirtschaftsminister neuerdings einen Erlaß veröffentlicht, der sich eingehend mit dem Schutz der Schwaben befaßt. Den Erlaß hierzu bieten die Klagen, daß die Schwaben, die als Insektenvertilger von erheblichem Nutzen sind, in vielen Gegenden trotz der günstigen Lebensbedingungen aus Mangel an Annehmlichkeiten verschwand sind oder in bedeutlicher Menge abwandern. Die Schuld an der Abwanderung sieht man den modernen Beton- und Sacksteinbauten zu, da diese die schützenden Dachüberstände und Ausstragungen entfernen, die die Schwaben mit Vorliebe zum Nisten aussuchen. In dem Erlaß wird angesetzt, die Schwaben zu schützen nach Möglichkeit zu fördern und den Nestbau dadurch vorzubereiten, daß an dazu geeigneten Gebäuden das Dach in genügender Ausdehnung über die Ausstragungen vorgezogen wird, und am unteren Dachvorsprung flache Vertiefungen von Ziegelformgröße ausgepart oder Ausstragungen in Stein oder Holz angebracht werden, die für die Niederlassung der Vögel geeigneten Schutz und Stützpunkte bieten. Daneben ist bei allen Reparatur- und Umbauarbeiten darauf hinzuwirken, daß die Handwerker die vorhandenen Brutstätten schonen und an bevorzugten geeigneten Plätzen die Nistgelegheiten vermehren. Durch Aufführung über den Rücken der Schwaben sind die Werkwörter und Nahrungsberechtigten von Wohn- und Zweckbauten, sowie von Kirchen, Turgen und Schloßanlagen für den Schwabenbesuch zu gewinnen, damit sie den Vögeln freiwillig den Schutz gewähren, der ihnen nach den Landesgesetzen und nach der internationalen Uebereinkunft über den Schutz der in der Landwirtschaft nützlichen Vögel bisher verweigert ist. Da die künstlichen Nester von den Schwaben vielfach nicht angenommen werden, weil Späßen und andere Vögel sich vorher darin eingenistet hatten, so wird empfohlen, den Schwaben die Vereinnahmung des Baumaterials zu selbstgebaute Nester zu erleichtern, indem lehmige Erde, wo solche fehlt, in der Zeit der Nesterherstellung bereitgestellt und an trockenem und wasserarmen Plätzen gesichert wird. Auch die Brunnenbetten und überirdischen Brunnenabläufe sind zu erhalten und feucht zu halten.

Man spricht davon, daß die Explosion durch Feuer in dem Stahlraum das durch Unvorsichtigkeit verursacht wurde, entstanden sein soll. Eine andere Meldung nimmt Selbstentzündung als Ursache der Explosion an. Und die dritte Nachricht berichtet auf kurzem Fuß, wird aber bereits amtlich widerlegt. Die wahre Ursache dürfte wohl auch leicht zu ermitteln sein, da bei der großen Beschädigung, die die Explosion angerichtet hat, alle Spuren vernichtet sind.

Ein weiterer Schiffsunfall in Frankreich. Sei seiner letzten Lebensfahrt erlitt das Schiffschiff „Serris“ einen erheblichen Wassereintritt. Ein Dampfmaschinenboiler brach und brachte zehn Maschinen und Wasser, die in dem Kesselraum anwesend waren, in schwere Gefahr. Glücklicherweise erlitt nur ein Offizier ausgebreitete, doch oberflächliche Verletzungen. Die neun anderen Leute erlitten schweren Verletzungen, indem sie sich beim Ausströmen des überhitzten Dampfes blitzschnell auf den Boden warfen.

Aus dem Kapitel „Künstlerleben“. Trostlos klingen ein paar Mitteilungen über den Zustand von Künstlern, die die „Berufstätigkeit“ dem Ineratenwill einiger großer Tageszeitungen erkaufen. Da ist in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ zu lesen: „Der Schutze und Kleider werden gegen nur erstickliche Beigehälde in Lauch genommen oder verkauft.“ Und fast am selben Tage heißt es: „In verwehelter Lage befindet sich ein verheirateter Künstler (Sachverständiger), ohne Auftrag, ohne Geld; aber er möchte arbeiten und sich Geld verdienen. Er nimmt auch Stellung an als Modell, und wenn es gar nichts gehen sollte, als Ausgeher.“ Ein Juwelant aus den Rheinlanden will die Folgen des Schnapschocks auf die letzten Jahre abladen: „Beimut und Geshhams an der Wofel, die selbst leidet, feinste Spirituosen zum Teil selbst brennt, sämtliche, auch feinste französische Seifenarten liefert, sucht einige gute Gemälde zu kaufen und einiges in Zahlung zu geben.“ Was Künstler nicht alles als Lohn für ihre Arbeit erhalten, das lehrt eine Warnung, die gleichfalls von der „Berufstätigkeit“ veröffentlicht wird. Da schwärmt ein Agent in Charlottenburg Künstler Anzeigebureau der „Schwaben“, Vorgesellschaft in Hannover, für 200 Mk. auf. Es handelt sich um jenseitige Antikaritäten eines Botenwerkes, das noch gar nicht „ständig“ ist. Solch Be-

stiger eines Anteils hat nun nicht nur den Kaufpreis bezahlt, sondern ist verpflichtet, auf Verlangen der Gesellschaft weitere Vorkaufsmengen zu machen. Und was wird den Künstlern überhaupt nicht alles zum Lauch angeboten: Klaviere, besonders oft Schachs, Klaviers, Geigen, Violinen und große goldene Medaille usw. Und es immer werden sie mit erstickten Schandware betrogen. Es muß doch noch immer viele Künstler geben, die von materieller Ausnutzung ihrer Arbeit recht wenig Ahnung haben. Traurig auch die Gesellschaft, die ihre Besten so hungern läßt.

Schweres Eisenbahnunglück in Wisconsin. In Menasha im Staate Wisconsin (Amerika) wurde ein Leiterragen mit zweihundertfünfzig von einer Hochzeit heimkehrenden Personen an einer Straßenkreuzung von einem Eisenbahnzuge erfasst. Dreizehn Personen wurden sofort getötet, acht schwer verwundet. Von den Verwundeten liegen drei bereits im Sterben. Der Führer des Wagens, der selbst leicht verletzt und einige andere Personen blieben völlig unverletzt. Ein hohes Aufschlagen, der Staub und starke Nebel verhinderten den Zugführer und den Richter, sich gegenseitig zu bemerken. Die Kreuzung war nicht, wie es sonst üblich ist, durch eine Barriere gesichert. Die Hochzeitgesellschaft bestand zum Teil aus Polen. Die Leichen sind bis zur Unkenntlichkeit verflümmelt; sechs von ihnen wurden unter der Lokomotive gefunden. Mehrere wurden gegen eine in der Nähe stehende Hütte mit solcher Gewalt geschleudert, daß die Holzwände durchdrungen.

Ein Jahr zu verkaufen. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ kriegen in Nr. 435 folgendes Inserat:
Fürst,
23 Jahre, katolische Erziehung, von großer Allgemein- und Fertigkeit, wünscht sofortige Heirat. Erforderliches Barvermögen 300.000 Mk. Vermittler werden.
Weitere Bedingungen stellt der hochgeborene Herr nicht. Er braucht Geld und da muß eben jede andere Rücksicht fallen. Seder wird er aber trotzdem bei passender Gelegenheit sich für die Heiligkeit der christlichen Ehe ins Zeug setzen.

Literatur.
Meinereizhler der Belletratur. Verlag von Paalow u. Co., G. m. b. H., Halle a. S. Fünfzehn der besten Romane der Belletratur hat der genannte Verlag heute unter der einwangs angegebener Sammelbezeichnung herausgebracht. Der Zweck des Unternehmens ist, durch gute Ausgaben in schönem Gewande und ganz besonders billige Preise gute Romanliteratur weiten Kreisen zugänglich zu machen. Bisher sind in dieser Sammlung erschienen: Der Roland von Hönning, Friedemann Bach von Bachvogel, Die letzten Tage von Pompeji von Wulmer, Prometheus und Alexander, ein Barier Sittenbild, Tartarus Abenteuer, Numa Roumestan, in einem Bande, von Daudet, Oliver Twist von Dickens, Die drei Muskeltiere von Zolas, Im Schloß zu Heideberg von Hartner, Die Magabunden von Volkei, Quo vadis von Sienkiewicz, Nurettun von Volkei, Abenteuer Dom Camyevs, Abenteuer Hudeberrn Finns in einem Bande, von Zwan, Ben Hur von Wallace, Fabiola von Wiseman, Germinal von Zola. Der Verlag hat mit die vor Zusammenstellung viel Geschick bewiesen, da er nicht nur vom Guten das Beste und Schönste ausgewählt hat, sondern auch auf Vielfältigkeit und Abwechslung in Bezug auf die Gebiete, in die der Leser eingeführt werden soll, sein besonderes Augenmerk gelegt hat. Geschichtliche Vorgänge des Altertums, des Mittelalters, der neueren Zeit neben Darstellung des Gesellschafts- und Kulturlebens der Gegenwart; neben dem Ernst des Lebens, wie ihn der Streik in einem Kohlenbergwerk oder Szenen aus dem finsternen Ausland darstellen, der fröhliche Humor eines Mark Twain und die köstliche Satire eines Alphonse Daudet. Auch auf eine gefällige Ausstattung ist besonderer Wert gelegt worden, und so dürfte sich diese Sammlung bald die Sympathien eines großen Publikums erwerben. Der Preis der Bücher ist im Verhältnis zu ihrer Ausstattung billig zu nennen. Es kostet ein Roman hroschiert 1 Mk., gebunden 1,80 Mk. Die Romane können auch durch die Buchhandlung der „Paalow & Co.“ bezogen werden.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Erscheint 3mal wöchentlich.

Den Lesern bei Einkauf empfohlen.

B. Datta, ...

Abzahlungsgehalte

Widder u. Warden, ...

Alkoholfreie Getränke

Bilz-Sinalco, ...

Bäckereien und Konditorien

Berger, Friedr., ...

Färberei u. Wäscherei

Kelling, W., ...

Frisure und Barbieren

Gärtner, Hermann, ...

Gardinen, Teppiche

Wieschmehle, Ed. Jr., ...

Galanterie- und Spielwaren

Gebr. J. Benjamin, ...

Gräbdenkmäler

Grab- und Türschilder, ...

Grammophone, S. rechenmaschinen

Kaufser, Felix, ...

Haus- u. Küchengeräte Glas- u. Porzellanidg.

Gautschild, Paul, jr., ...

Hängelampen, Tischlampen etc.

Herrn-Garderobe, ...

Hochzeitsgeschenke

Landau, Adolf, ...

Hüte und Mützen

Barth, H., ...

Korsetts

Klingenberg, W. H., ...

Konfekt und Schokolade

Korsetts, ...

Lederwaren und Sattlerei

Verian, J., ...

Linoleum, Wachszeuge

Verian, J., ...

Malzkaffee

Verian, J., ...

Manufaktur-Modewaren

Verian, J., ...

Mischkaffee

Verian, J., ...

Nach- und Butterhandlungen

Verian, J., ...

Photographische Bedarfsartikel

Verian, J., ...

Reifen

Verian, J., ...

Reifen

Verian, J., ...

Reifen

Verian, J., ...

Reifen

Verian, J., ...

Reifen

Verian, J., ...

Reifen

Verian, J., ...

Reifen

Verian, J., ...

Ersteilung

Ersteilung, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Ersteilung

Ersteilung, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Ersteilung

Ersteilung, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Ersteilung

Ersteilung, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Ersteilung

Ersteilung, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Fahrräder, Nähmaschinen

Fahrräder, Nähmaschinen, ...

Die Posauern von Altwalde.

Den Schwarzen im Kreise Neisse macht unsere Agitation bereits schwere Sorgen. Konnten bisher bei Wahlen nur in der Stadt Neisse ein paar Versammlungen abgehalten werden, so sind es diesmal bereits sechs verschiedene Orte, wo sozialdemokratische Redner mit gutem Erfolge auf die Bevölkerung einwirkten konnten. Dazu kommt, daß der mit Fleiß verteilte „Landbote“ in allen Dörfern gute Arbeit für unsere Partei leistet. Am Sonntag fanden nicht weniger als drei Versammlungen statt. In Verchenfeld (Ostpreußen-Schlesien) und in Ziegenhals sprach Genosse Winger aus Breslau, während der Reichstagskandidat des Kreises, Genosse Dars, diesmal mit den Einwohnern von Altwalde in persönliche Fühlung trat, wo es gelungen war, ein Grundstück für mehrere Versammlungen zu erhalten. Das hat nun den Pfarrer von Altwalde in schwere Aufregung versetzt. Bisher hatte er sich sein Dorf sozialdemokratisch zu halten gewünscht. Zwar waren auch bei früheren Wahlen schon ein halbes Dutzend rote Stimmgelbe abgegeben worden, öffentlich aber war von der Sozialdemokratie noch nie etwas zu merken gewesen. Dafür hatte es der Herr Pfarrer zu tun, die Bewohner des Dorfes, Bauern, Stellenbesitzer und Arbeiter, hübsch im katholischen Arbeiterverein beieinander zu halten. Und jetzt, weiß der Teufel, wie es gekommen, hatte ein Mitglied eben dieses „Arbeitervereins“ seinen großen, schönen Obstgarten den roten zur Verfügung gestellt.

Unruhig wählte sich der Herr Pfarrer, von dieser Bekümmernis geplagt, des Nachts auf seinem Lager und grübelte, was nun zu tun sei, um das „rote Gespenst“ zu bannen. Da plötzlich kam ihm die Erluchtung. Auf dem benachbarten Gartengrundstück mußte der Arbeiterverein zu gleicher Zeit mit der Versammlung ein Kinderfest veranstalten. Da ließ sich das ganze Dorf hübsch zusammenbringen und die rote Versammlung würde ganz leer bleiben, zumal es unter den Augen des Herrn Pfarrers kein Mensch wagen würde, dorthin zu gehen. Außerdem wurde eine sechs Mann starke Musikkapelle bestellt, die den roten Redner niedertrumpfen sollte, sofern wider alles Erwarten doch noch eine kleine Versammlung zustande käme. Schließlich hatte der Herr Pfarrer selbst auch noch eine Versammlung angemeldet, in der er als Redner die roten Brüder dem allgemeinen Gelächter seiner Seiten preisgeben wollte, jedoch ihnen ein für allemal die Lust zum Wiederkommen vergehen würde. Und um ja ganz sicher zu gehen, lud er seine geistlichen Kollegen aus der ganzen Umgegend ein, jedoch eine ganze Schwadron schwarzer Kämpen bereit war, für die heilige Zentrumsache in die Arena zu springen.

Mit diesen Vorbereitungen noch nicht genug, schaffte der Herr Pfarrer noch ein halbes Hunder Flugblätter aus der Münchener-Glabacher Geisteswerkstatt herbei und ließ sie gelegentlich des Gottesdienstes am Sonntag Vormittag verteilen. Die Flugblätter trugen die Ueberschrift: „Der rote Leierkasten“ und „Die Reichsteuern von 1909“. Ferner verbot er von der Kanzel herab ganz ausdrücklich den Besuch der Versammlung. Die ganze Predigt war unserer Partei gewidmet und ungefähr in folgendem Stile gehalten:

Der Wolf kommt!

Die Sozialdemokratie ist in unsere christliche katholische Gemeinde eingebrochen! Ein Judas hat sich gefunden, der für fünf Mark, die ich nicht in die Hand nehmen würde, seinen Garten der Sozialdemokratie überlassen hat! Ach werde das Datum des heutigen Tages als eines schlimmen Gedenktag in die Annalen unseres Kirchturmes emittieren! Aber das Datum des heutigen Tages soll auch zum Gedächtnis an den Sieg unseres katholischen Glaubens über den roten Unglauben verewigt werden! Ich selbst werde dem roten Redner gegenüber beweisen, daß seine Partei nicht arbeiterfreundlich, sondern arbeiterfeindlich ist! Und wie die Posauern von Jericho die Mauern niederwarfen, so werden heute Posauern den roten Leierkasten überdönen! Gehet nicht in die rote Versammlung! Kein gläubiger Christ darf eine solche Stärke aufsuchen! Kommt zum Feste des katholischen Arbeitervereins! Was ist euren Glauben, liebe Mitbrüder! Ich habe rauch ein paar Hühnerchen herstellen lassen, die Euch die Wahrheit über den roten Leierkasten, über die Sozialdemokratie sagen! Lebt die Flugblätter usw. usw., so ungefähr bröhrte es durch das Kirchein!

Droben im Himmel schien die Rede aber wenig Wohlgefallen erregt zu haben, denn dort hält man es eben mit den Sozialdemokraten, bei denen immer noch vom wahren Christentum mehr anzutreffen ist, als bei den Schwarzen. Der Himmel verfinsterte sich und ein schwerer Regen ging hernieder, der bis um 3 Uhr anhielt, wo die sozialdemokratische Versammlung beginnen sollte. Im Nachbargarten sah es trostlos aus. Man hatte dort Pfähle eingerammt und Tische und Bänke für das Kinderfest hergestellt, die nun völlig naß waren. Zudem lag der Garten ziemlich tief und stand deshalb voll Pfützen. An die Abhaltung eines Kinderfestes an dieser Stelle war nicht zu denken. Die Musiker fanden sich zwar mit ihren „Posauern“ ein, sie wurden aber bald durch Boten nach einer Kneipe geholt, wo sich der „Arbeiterverein“ und die geistlichen Würdenträger von Altwalde und Umgegend niedergelassen hatten.

Inzwischen fanden sich trotz des geistlichen Verbots zu unserer Versammlung mehr als 60 Personen ein, die mit großem Interesse den Ausführungen des Redners folgten und ihm am Schluß seiner Ausführungen lebhaften Beifall spendeten. Dem Herrn Pfarrer aber ließ es keine Ruhe. Wozu hatte er sich so viel Mühe gegeben. Wozu hatte er alle seine Kollegen aus der Umgegend aufgebeten, wenn — wenn seine getreuen

Arbeitervereiner jetzt „den Sieg des Glaubens über den Unglauben“ nicht mit erleben sollten. Am nächsten hätte es nun wohl gelegen, wenn der Herr Pfarrer mit seinen Kollegen und dem ganzen Verein zur Versammlung gekommen wäre. Das tat er aber nicht. Vielmehr schickte er einen Lehrer nebst einigen Begleitern und ließ die rote Versammlung bitten, nachher zu einer anderen Versammlung nach dem Gasthause zu kommen, wo man sich gemeinsam aussprechen könne.

Die „Koten“ aber ließen den Herrn wissen, daß der Berg nicht zum Propheten geht, und umgekehrt der Prophet ja zum Berge kommen könne. Dem Herrn Pfarrer werde man in der Versammlung gern Redefreiheit gewähren. Zu diesem Standpunkt trug vor allen Dingen die Befürchtung bei, daß es zu unliebsamen Zwischenfällen führen könne, wenn man eine Versammlung von Leuten besuche, deren Leidenschaften schon am Vormittag von der Kanzel herab aufgepeitscht worden waren, und die nun infolge des verregneten Festes im Freien bereits ein paar Stunden in feistlicher Stimmung im Gasthause beieinander saßen. Unsere Genossen haben eben allen Anlaß, auch den entferntesten Möglichkeiten von irgendwelchen unliebsamen Zusammenstößen aus dem Wege zu gehen, die man uns eventuell nur allzu gern an die Kehle hängen würde. Nun, der Prophet kam auch nicht zum Berge, und aus dem „Sieg des Glaubens“ über den Unglauben an der „Volksfreundlichkeit des Zentrums“ war es also nichts. Dieser Unglaube dürfte sich vielmehr in den Herzen der sechzig Versammlungsbesucher so fest eingemistet haben, daß kein Pfarrer sie je wird bewegen können, bei Wahlen einem Zentrumsmann ihre Stimme zu geben.

Dieser kleine Ausschnitt aus unserer Provinzagitacion zeigt wieder zur Genüge, daß das Zentrum nur noch durch Mißbrauch der Religion und der Kirche zu politischen Zwecken seine Herrschaft und die Wähler aufrecht erhalten kann. Er zeigt aber auch, woher es kommt, wenn gelegentlich noch heut auf dem Lande Gewaltthatigkeiten gegen sozialdemokratische Flugblattverteiler zc. unternommen werden. Es sind die Diener der christlichen Nächstenliebe, die so alle Leidenschaften gegen uns wachrufen. Doch das alles vermag, wie das Beispiel zeigt, unseren Vormarsch auch in den allerchwärzesten Gebieten nicht mehr aufzuhalten. Der Herr Pfarrer in Altwalde aber möge wissen, daß wir auch in seinen Ort wieder kommen werden. Er wird noch manchen Unglückstag in der Kuppel des Kirchturmes bemerken können, späteren Geschlechtern als Beispiel dafür, wie er die Pflichten seiner Religion aufgab.

Ueber weitere Versammlungen am Sonntag liegen folgende Berichte vor:

Logischen bei Gubrau. Die erste Volksversammlung konnten wir heute in unseren kleinen Dörfe abhalten, und wir mußten unter freiem Himmel tagen, weil sich die Wirte bis jetzt noch fürchten, uns ihre Säle herzugeben. Mehr als hundert Männer und Frauen waren gekommen, um zum ersten Male einen Sozialdemokraten zu hören. Neben Bauhandwerkern und Arbeitern hatten sich auch Frauen, Landarbeiter und besonders Kleinbauern und Stellenbesitzer eingefunden, die dem Vortrag des Genossen Neulirch über Landwirtschaft und Sozialdemokratie sehr aufmerksam folgten und ihn mit lautem Beifall ausnahmen. Ein Amtsvorsteher aus der Umgegend und ein Gutbesitzer, die der Versammlung beiwohnten, meldeten sich nicht zum Wort, obwohl die Gegend wiederholt aufgefordert wurden, ihre Meinung zu sagen. In ihrem Schlussworte forderte Genosse Neulirch die Anwesenden auf, dafür zu sorgen, daß wir im Winter in einem Saale zusammenkommen können. Tringend notwendig aber ist es, eine sozialdemokratische Tageszeitung, die „Volkswacht“ zu lesen und dem sozialdemokratischen Verein beizutreten, denn ohne Opfer sind die hohen Ziele der Sozialdemokratie nicht zu erreichen. Wir können mit der ersten Versammlung zufrieden sein. Der Anfang ist gemacht: nun dürfen wir nicht ruhen und rasten, damit wir immer weiter vordringen. Wenn jeder hilft, wird und muß es gelingen!

Glonau. Die letzte öffentliche Volksversammlung unter freiem Himmel war trotz des wankelmütigen Wetters von circa 500 Personen besucht. Arbeiterkreis Genosse Pfeiffer, Breslau referierte über „Die Reichsversicherungsordnung und die bürgerlichen Parteien“. Besonders ging er den Landrentenlasten zu Leibe und ersuchte zum Schluß die Anwesenden, bei der nächsten Reichstagswahl die rechte Antwort auf das Attentat der Krankhüter und Konventen gegen die Arbeiterchaft dadurch zu geben, daß alle Anwesenden ihre Stimmen auf den Reichstagskandidaten unserer Partei, Genossen Zimmer-Breslau, vereinigen. Um die Liebesgaben den Spinnwebkennern zu entziehen, dürfe kein Schnaps mehr getrunken werden. Der Schnapsboykott ist eine unserer wichtigsten Waffen im Kampfe gegen Verdummung des ganzen Volkes. Mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie endete die imposante Versammlung. Der Aufforderung des Genossen Rudat, dem Wahlverein beizutreten, wurde wiederum recht zahlreich entsprochen und auch „Volkswacht“-Leser wurden gewonnen. Nun wird auch an anderen Orten unseres Wahlkreises unsere Agitation einsetzen. Die nächste Zeit soll einen fröhlich-fröhlichen Kampf sehen. Auf, Genossen! An die Arbeit, an die Aufklärung in unserem großen ländlichen Wahlkreise!

Ohlau. Sonntag nachmittag fand auf der Wiese in Baumgarten eine gutbesuchte Versammlung statt. Genosse Schütz aus Breslau sprach über die bevorstehenden Reichstagswahlen. Er ging dabei besonders auf die Arbeit des Reichstages näher ein. Dieser habe eine große Anzahl von Vätern bewilligt, die von den Arbeitern getragen werden müssen. Nachdem der Redner unsere Militär- und Flottenentwicklung sowie den Marokkorummel gebührend beleuchtet, schilderte er das Wachstum unserer Partei bis zu ihrer Dreimillionenangehörigkeit. Die nächste Wahl soll aber noch ganz anders ausfallen. Es ist deshalb Pflicht eines jeden, sich in den Dienst unserer guten Sache zu stellen und unermüdet für die Sozialdemokratie zu agitieren. Auch die Frauen sollen Mithilfe leisten. Die kommende Wahl wird die größten Anforderungen an jeden einzelnen stellen. Die Gegner werden mit den schmutzigsten Mitteln kämpfen, das hat bereits die letzte Stichwahl bewiesen. Doch dies alles muß erst recht unsere Kräfte aufrütteln. Wenn jeder in diesem kommenden Kampfe seine Pflicht erfüllt, dann wird die niedergeworfene Sozialdemokratie weitere Siege zu verzeichnen haben. Einmal muß die Zeit kommen, wo jeder Mensch seinen Anteil an der Kultur hat. Am Schluß seiner 1½ stündigen Rede forderte Genosse Schütz die Anwesenden unter großem Beifall nochmals auf, dafür zu sorgen, daß, wenn die Wahl geschlossen ist, nur rote Stimmgelbe aus der Urne kommen.

Nadolin bei Schönlanke. Zum ersten Mal fand hier unter freiem Himmel eine Volksversammlung statt, die sich mit den bevorstehenden Reichstagswahlen beschäftigte. Rund hundert Personen, darunter annähernd zwanzig Frauen, hatten sich eingefunden, um den Ausführungen des Genossen Lepich aus Bromberg zu folgen. Mit sichtlichem Beifall gingen die Teilnehmer am Schluß der Versammlung auseinander. Einige Sozialistenfeinde hatten schon am Morgen gegen die Versammlung agitiert. Ja, man war sogar soweit gegangen, die Parole auszugeben, die Handzettelverteiler zu verprügeln. Genosse Lepich nahm die Gelegenheit wahr, und nagelte das Verhalten der Ordnungsmänner fest. Einer dieser Sozialistenverächter war sogar zur Versammlung erschienen. Als das Gebären dieser Herren in das rechte Licht gerückt wurde, bekam er eine ganz sonderbare Gesichtsfarbe, lobte die Teilnehmer glaubten, er verwandle sich in einen Sozialdemokraten. Knallrot wurde das Gesicht dieses Taschers. In einigen Wochen findet eine weitere Versammlung statt, in welcher der Kandidat sprechen wird.

Noch ein Mitt in eine schwarze Domäne.

Am Sonntag nachmittag fand in Deutsch-Rastfeld eine Volksversammlung unter freiem Himmel statt. Der Reichstagskandidat des Kreises Genosse Löbe aus Breslau sprach über das Thema: „Was tun wir zu den nächsten Reichstagswahlen“. Anfangs schien es, als wollte der Wettergott Partei nehmen und die Absicht der bösen Koten vereiteln. Doch in letzter Stunde schickte Petrus die Schleusen des Himmels und die Versammlung konnte ungehindert stattfinden. Circa 200 Männer und Frauen hatten den Anblick des Wetters trotzend sich eingefunden und lauschten den Ausführungen des Referenten. Besonders den Frauen schien er aus dem Herzen zu reden, als er den neuesten Raubzug auf die Taschen der Vermissten schilderte, die Reichsversicherungsordnung unter die Lupe nahm, und die Haltung der Parteien, speziell die des sich als volksfreundlich gebühenden Zentrums auch in Sachen der Reichssteuer scharf kritisierte. Als er dann noch die Mißbrauchsgewinne der schließlichen Branden ihnen vor Augen hielt, und auf der anderen Seite das Elend der arbeitenden Schichten dagegensetzte, war es dem letzten Zuhörer klar, daß solch eine Wirtschaftsordnung wert sei, gestürzt zu werden. Lebhafter Beifall lobte dem Redner für seine Ausführungen. Die schwarzen Herren hatten nicht den Mut gefunden sich einzufinden und Rede und Antwort zu stehen. Nur seine Worte zu wideren fuhr zweimal auf seinem Fahrrad am Versammlungsorte vorbei, wohl um zu sehen, wieviel Schächeln den Luftstrahl der Unmürker gefolgt seien. In letzter Minute schien es, als sollte den Koten noch arg mitgespielt werden, denn Hauptlehrer Falckh, schrien in verböser Eile auf dem Plan und wollte sofort durch Zwischenreden in Aktion treten. Doch mußte er sich vom Genossen Löbe belehren lassen, daß seine Zeit noch nicht gekommen sei, er aber in der Diskussion zu Worte kommen soll. Inzwischen suchte er durch verschiedene geistliche seienselnde Bemerkungen, die er in die Ohren des überwachenden Gendarmen flüster, seine Ungeduld zu bemessern. Als ihm dann das Wort angeboten wurde, verzichtete der tapfere Herr darauf. Nur ein hunger Herr auf dessen Gesicht während der Rede des Genossen Löbe ein unangebrachtes Lachen lag, brachte die Sachmühen der Zuhörer etwas in Bewegung. Der ganze Verlauf der Versammlung, der in 14 Tagen eine zweite folgen soll, beweist, daß es auch in den schwarzen Domänen anfängt Licht zu werden und die Aufforderung des Genossen Löbe, als Apokalypse für die Sache der Arbeiter zu wirken, gute Früchte zeitigen wird.

Arbeiterbewegung.

Landarbeiterbewegung.

Auf der zur Provinz Schleswig-Holstein gehörigen Insel Fehmarn wird auf sehr fruchtbarem Boden fast nur Getreide angebaut. Zur Ernte erscheinen regelmäßig mehr als 1000 fremde Arbeiter, meist aus den Großstädten der Wafferrante, die gleich nach der Ernte nach allen Himmelsrichtungen davongehen. Das Ausdrehen des Kornes besorgen circa 35 Drechsmaschinen, die teilweise Privatbesitzern gehören, zu einem Teil von Großbauern gemeinsam betrieben werden. Bisher wurde an den Drechsmaschinen ein Tageslohn von 2 bis 2,80 Mk. bezahlt. Ein größerer Teil der Arbeiter ist im Landarbeiterverbande organisiert. In einer Versammlung wurde im August beschlossen, an den Drechsmaschinen eine Erhöhung des Tageslohns von 2,50 und 2,80 Mk. zu verlangen. Die Forderung wurde im ersten Ansturm fast auf der ganzen Insel durchgesetzt. Sinterher traten die Großbauern zusammen, luden die privaten Maschinenbesitzer zur Versammlung ein und beschlossen, bei Vermeidung einer Konventionalstrafe von 200 Mk. den Lohn wieder auf 2 bis 2,30 Mk. herabzusetzen.

In einer Reihe von Dörfern setzten die Arbeiter einige Tage die Arbeit aus und erreichten auch, daß in den Gebieten, wo die Organisation Eingang gefunden hatte, die Forderung durchgesetzt werden konnte. Die Großbauern hatten von Kiel einen großen Trupp Arbeitswillige herbeigeschleppt, die jedoch fast alle wieder von der Insel abriefen, als sie erfahren hatten, welche Rolle ihnen zugebach war.

Erreicht wurde schließlich, daß im Osten der Insel, wo der größte Teil der Organisierten arbeitet, 6 Maschinenbesitzer den Lohn von 2,50 und 2,80 Mk. zahlen. Bei der Mehrzahl der Maschinen, im Süden und Norden namentlich, wurde der Lohn auf 2,20 bis 2,50 Mk. heraufgedrückt und nur im schlecht organisierten Westen ist es beim alten Lohn von 2 bis 2,30 Mark geblieben.

Mehrere Bauern wollten ihre Knechte an bestreikte Drechsmaschinenbesitzer ausliehen. Die Knechte weigerten sich jedoch, Streikarbeit zu verrichten. Die Folge waren gegen alle Strafbefehle in Höhe von 6 Mk. wegen Arbeitsweigerung. Die Knechte haben das Gericht angerufen. Die Bewegung auf Fehmarn lehrt, daß die Erfolge der Landarbeiter um so sicherer sind, je straffer sie in einem Arbeitsgebiet die Organisation ausgestaltet haben.

Tarifverhandlungen der Buchdrucker. Am Montag traten die Vertreter der Gehilfenschaft und Prinzipale der Buchdrucker Deutschlands in Berlin zusammen, um die von beiden Seiten eingebrachten Anträge zu beraten. Die Beratung der Anträge dürfte bei dem reichen Material einige Tage in Anspruch nehmen. Gau Schlesien des Buchdruckerverbandes ist durch seinen Gauvorsteher E. Fiedler, Breslau, vertreten.

Gelbe Ehrenrettung. Der verantwortliche Redakteur der „Augenburger Volkszeitung“ erhielt 3 Mark Geldstrafe, weil er einen Wahlsondsbeitrag von einem gelben Arbeiter, auf dessen ausdrücklichen Wunsch unter der Signatur „Aus dem gelben Sumpf der Wächlerarbeit, auf das rote Blut setze“, quittiert hatte. Ein Vorstandsmittglied des gelben Vereins strengte deshalb Verleumdungsklage mit dem erwähnten Erfolg an.

Streikbrecherbeleidigung. Der verantwortliche Redakteur des „Zeiger Volksboten“ erhielt eine Woche Haft, weil er in Bezug auf Streikbrecher den Ausdruck „Gampelmänner“ gebraucht hatte. Die Verurteilung erfolgte auf Grund des § 153. Der Verurteilte wird Berufung einlegen, da es sich nur um eine Beleidigung, die nach § 185 Str.-G.-B. zu beurteilen ist, handeln kann, von den wirklich Beleidigten aber keiner Strafantrag gestellt hat.

Bühnenbewegung im Lithographien- und Steinbrudergewerbe in Nürnberg und Fürth. Die Lithographen und Steinbruder und das Hilfspersonal in den Nürnberger Lithographenanstalten, Steinbrudereien und Kunstanstalten blieben am 22. September eine immanente Massenversammlung ab. Die Unternehmer hatten den Arbeitern als Antwort auf die eingereichten Forderungen lediglich geschrieben, daß die Forderungen der Zentrale des Schuerverbandes in Berlin überwiesen werden. Die Arbeiter betrachteten dies als ein Verschleppungsmanöver und beschloßen nach einem Referat des Hauptvorstandes in Berlin, am 23. September zu kündigen. Dies ist bereits erfolgt. Es kommen etwa 1200 Arbeiter, Lithographen, Steinbruder und Hilfsarbeiter in Frage. Am gleichen Tage fand eine Versammlung in Fürth statt. Dort beschloßen die Arbeiter der graphischen Gewerbe ebenfalls einstimmig, die Kündigung einzutreten. In Fürth ist bereits eine große Firma, um von dem Ausstand nicht betroffen zu werden, aus dem Schuverband ausgetreten.

Zu dem Friedensschluß in den Wermelskirchener Schuhfabriken wird uns noch berichtet: In letzter Stunde ist auf Grund der Einigungsvorschläge, die vom Vorsitzenden des Fabrikantenverbandes, Kommerzienrat Mang - Bamberg und dem Vorsitzenden des Schuhmacherverbandes Simon - Nürnberg vereinbart und den Wermelskirchener Fabrikanten unterbreitet wurden, eine Einigung erzielt worden. In der Generalversammlung der Fabrikanten wie auch in der Generalversammlung der Gehilfen wurden die Einigungsvorschläge angenommen.

Es wurde vereinbart: Für fehlerhafte und böswillige Beschädigung der Arbeit ist der Arbeiter ersatzpflichtig, der Arbeiters ausstufung ist berechtigt, vorstellig zu werden, wenn der Arbeiter die Schuld bestrittet. Eine Schlichtungskommission, die zu gleichen Teilen vom Fabrikantenverband und Schuhmacherverband mit einem unparteiischen Vorsitzenden gewählt wird, soll dann eine Entscheidung treffen, bevor Kündigung oder Arbeitsniederlegung erfolgt. Die fehlerhaften Stiefel behält dann der betreffende Arbeiter, es werden ihm für ein Paar 5 Mark abgezogen, die Unternehmer wollten 7,50 Mark in Abzug bringen. Die Lohnabzüge waren von der Firma Jierhardi und Aktiva K&L schon vorher zurückgenommen. Die Kündigung wurde beiderseits zurückgenommen und somit unterblieb die Aussperrung.

In der Schuhfabrik von Bernhard Noos in Eger sind sämtliche in der Fabrikation beschäftigten Arbeiter ausständig. Die Firma hatte die Forderung auf Freigabe der Fortschritts angelehnt. Verhandlungen waren ohne Erfolg.

Bei der Firma Stemmer, Schuhfabrik in Ravensburg (Württemberg) sind Differenzen ausgebrochen. Die Firma will die Arbeitszeit von 9 auf 10 Stunden verlängern. Zugang ist streng ferngehalten.

In der Holzschuh- und Holzwanntafelfabrik von Friedrich in Sagan stehen die Arbeiter seit einer Woche im Streit. Friedrich liefert seine Ware vorwiegend an Konsumvereine der Lausitz, Niederschlesiens und des Sauerlandes. Mehrmalige Verhandlungen mit der Gewerkschaft blieben erfolglos.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Die Gebirgsflüsse steigen.

Nachdem es schon am Sonntag kräftig im Gebirge geregnet hatte, setzte am Sonntag mittag ein sehr starker Landregen ein. Im Hochgebirge sind große Wassermengen niedergegangen; ihre Wirkung zeigt sich an den Gebirgsflüssen. Sie beginnen zu steigen. Damit ist endlich Hoffnung vorhanden, daß auch dem Hauptstrom unserer Provinz, der Oder, Wassermengen zugeführt werden. Sobald dann die Schifffahrt noch die letzte Zeit der Saison bis zur Bereisung ausnützen könnte.

Görlitz, 26. September. Das Schurgericht verurteilte den 35-jährigen Kesselfeuerbedienten Karl aus Stammwisch bei Riesa, der in der Nacht zum 20. August nach einem Wirtshausfreit in der Trunkenheit den Polizeiergeanten Fobe in Weiswasser in der Oberlausitz erschossen hatte, entsprechend dem Urteile des Staatsanwalts wegen Totschlags und Verdrehung mit der Begehung eines Verbrechens in zwei Fällen zu 12 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Mildernde Umstände wurden ihm verweigert.

Bunzlau, 26. September. Reiche Champignons. Auf den Düdenwiesen hält man jetzt eine reiche Champignonenernte, die sich auch durch die ungewöhnliche Größe dieser kostbaren Pilze auszeichnet. Auf einem verhältnismäßig kleinen Raum wurden an einem Tage nicht weniger als 30 Liter gesammelt.

Schweidnitz, 26. September. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich an der Volkshöhe. Als dort einige Knaben damit beschäftigt waren, Kastanien anzulesen, kletterte der 11-jährige Sohn des Kesselfeuerbedienten Peuler auf einen der Bäume. Dabei trat er fehl und stürzte aus beträchtlicher Höhe ab. Der unglückliche Knabe fiel auf einen darunter befindlichen Stufenstein und wurde auf dessen scharfen Kanten heftig beschädigt. Einzuwendende Frauen befreiten den unglücklichen Knaben aus seiner furchtbaren Lage und veranlaßten die Ueberführung des Schwerverletzten in die städtische Wohnung. Dort stellten sich innere Blutungen ein, sodaß er nunmehr dem Krankenhause „Bethanien“ zugeführt werden mußte, wo er hoffnungslos darniederliegt.

Rastatt, 26. September. Verheerende Brandstiftung. Es ist jetzt gelungen, die Brandstifter der Schabener Feuer Liebenau und Heinsdorf dingfest zu machen. In Liebenau wurde die Magd des Gutsbesizers Mehlig, dessen Scheuer abbrannte, in Untersuchungshaft genommen. In Heinsdorf wurde der Knecht des Gutsbesizers Rauch, dem die große Scheuer von den Flammen vernichtet wurde, als Täter ermittelt und verhaftet. Der Knecht hat seine Tat bereits eingestanden.

Krotoschin, 26. September. Unnatürliche Mütter. Am Sonnabend versuchte die hiesige Arbeiterfrau M. ihr über ein Jahr altes Kind im Kochtopfe zu ertränken. Das Kind wurde gerettet und in Pflege gegeben und die Mutter verhaftet.

Schubin, 26. September. Verbrannt! Durch Spielen mit Streichhölzern steckten die beiden Kinder des Eigentümers Emmitala, ein Knabe im Alter von 6 und ein Mädchen im Alter von 4 Jahren, in Neulichen die Scheune in Brand. Das Gebäude brannte vollständig nieder. Die beiden Kinder sand man als verkohlte Leichen unter den Trümmern.

Schneidemühl, 26. September. Verurteilte Duellfege. Wegen Herausforderung zum Zweikampf verurteilte die Strafkammer den Fideikommissbesitzer Grafen Heinrich von der Goltz in Gajenje und den Pächterbesitzer Joachim v. Bethmann-Hollweg in Runowo zu je drei Monaten Festung.

Aus Oberschlesien.

Oppeln, 26. September. Ein Gemeindevorsteher zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Gemeindevorsteher J. Graniczyn in Wischnitz hatte verurteilt, von dem Ausbruch der Maul- und Klauenseuche in seinem Viehbestande Anzeige zu erstatten. Er verschuldete dadurch das Uebergreifen der Seuche auf das übrige Vieh, indem im Orte 31 Gehülte verendet wurden. Das Gericht erkannte wegen dieses Verstoßes gegen das Viehseuchengesetz zu angegebener Strafe.

Neustadt O.S., 26. September. Die für Sonnabend einberufene öffentliche Versammlung im Gewerkschaftshause mußte wegen einer plötzlichen Verhinderung des Referenten, Genossen Löbe, ausfallen und findet mit demselben Thema am nächsten Sonnabend, den 30. d. Mts., zur selben Stunde im Gewerkschaftshause statt, wozu die Parteigenossen und Gäste schon jetzt eingeladen werden.

Neustadt O.S., 26. September. Mißlik der Arbeit. Dieser Tage stürzte der im Kochhause der Fräuleinlichen Fabrik beschäftigte Arbeiter Josef Schiebnik, als er an einem der großen Siedekessel zu tun hatte, in das kochende Wasser. Am ganzen Unterkörper verbrüht, wurde der Verunglückte in das Wirtshaus gebracht, doch soll Hoffnung vorhanden sein, ihn am Leben zu erhalten. Der Verunglückte ist verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Reuthen O.S., 26. September. Bestrafung und kein Ende. Vor der Strafkammer mußten sich die Mitglieder der aus den letzten Schwurgerichtsverhandlungen bekannten Räuberbande aus Laurahütte wegen Einbruchdiebstahls verantworten. Sie hatten am 9. Juni d. J. die Schaufelentwerthe des Liebesmannschen Eisengeschäftes in Kattowitz eingeschlagen und sieben Revolver geraubt, um sich, wie sie selbst eingestanden, mit Waffen zu versehen und damit Raubzüge zu unternehmen. Bei dem Einbruch ereignete sich der aus einer Schwurgerichtsverhandlung bekannte Zwischenfall mit dem Schiefer Scholtz, auf den bekanntlich mehrere Schüsse abgebegeben wurden, weswegen Mordes zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt wurden. In der Verhandlung vor der Strafkammer wurden verurteilt, Gieslik und Kubiza zu je drei Jahren Zuchthaus, Gilmmeister und Haber zu je zwei Jahren Zuchthaus und die noch minderjährigen Blusczyl und Kapitaz zu je ein Jahr Gefängnis. Wegen der verchiedenen Straftaten ist Gieslik bis jetzt zu 17 Jahren Zuchthaus und 14 Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Reuthen O.S., 26. September. Sozialdemokratischer Verein. Am Donnerstag, den 22. September, abends 8 Uhr findet im Gewerkschaftslokale Goystraße 7 eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: Bericht vom Parteitag und Vereinsangelegenheiten. Um zahlreiches Erscheinen wird eruchtet.

Kattowitz, 26. September. Vom Schlachtfeld der Arbeit. Der Zuschläger Mainzfel in der Laurahütte ist dadurch verunglückt und schwer verletzt worden, daß ein Hängewagen an der Liegestelle des Gerüsts brach, auf dem der Gerüglückte mit Nieten einer Eisenkonstruktion beschäftigt war, und das Gerüst deshalb zusammenstürzte. — Auf Vaulineschacht wurde der Bergmann Woijsnik durch herabfallendes Gestein so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. — Auf Cleophasgrube wurde der jugendliche Arbeiter Lein aus Bismarckhütte gleichfalls durch herabstürzende Kohlen schwer verletzt und ins Knappschafthospital eingeliefert.

Kattowitz, 26. September. Wertvolle Aiche. Im benachbarten Jaleny wurde eine Bergarbeiterfamilie von argem Mißgeschick betroffen. Die Frau hatte eben den Erlös für verkaufte Schweine in Gestalt eines blauen Lappens erhalten und auf den Tisch gelegt. Als sie den Hundertmarkschein nach einiger Zeit wieder an sich nehmen und in einem etwas sicheren Verhältnis unterbringen wollte, war er verhängen. Nach längerem Suchen meldete sich das 4-jährige Töchterchen des Ehepaars und erklärte treuherzig, daß sie das Papier ins Feuer geworfen habe.

Kattowitz, 26. September. Zur Mazoch Affäre. Wie gemeldet wird, hat die geistliche Behörde die Prozeßakten ohne Zielsetzung besonderer Anträge an das Gericht eingelehnt. Die Verhandlungen werden Ende Januar in Petrikau stattfinden.

Königsbrunn, 26. September. Ein Revolverkampf, bei dem zwei Personen tödlich verletzt wurden, fand am Sonnabend nachmittag im Pragerischen Restaurant auf der Kronprinzstraße statt. Drei Polizeiergeanten wollten den schon lange wegen Unterdrückung geäußerten Arbeiter Krucyk verhaften, der vor etwa Jahresfrist einen Mordversuch auf einen Polizeiergeanten unternommen hatte. Kr. hatte am Sonnabend öffentlich gedroht, diesen Versuch zu wiederholen und noch einen zweiten Sergeanten zu erschließen. Als die Polizei im Lokale erschien, schoß Kr. sofort auf einen Beamten, schloß aber. Ein Schuß eines Polizeiergeanten traf ihn in die Leber, mehrere Schüsse auf Kopf und Arme: trotzdem schoß er weiter und traf durch verirrte Kugeln den Arbeiter Koj in den Nacken und den Arbeiter Rem'um in den Rücken. Als er endlich einen Schuß in den Kopf erhielt, konnte er gefesselt werden. Seine Freunde suchten seine Abführung zu verhindern, so daß es noch zu einem Kampfe mit der Polizei kam, bei dem ein Polizist durch einen Schuß in den Magen verletzt wurde. Kr. und Koj sind lebensgefährlich verwundet.

Labrze, 26. September. Der Krankenliste. Bekanntlich wurde von einigen Delegierten der Generalversammlung gegen die Wahl der Kaufleute Wetscha, Skiba und Dergeßel zu Vorstandsmitgliedern Einspruch erhoben. Der Landrat als Aufsichtsbehörde hat nunmehr die Vorstandswahlen für ungültig erklärt.

Labrze, 26. September. Totgebürt. In derselben Stelle, an der sich vor einiger Zeit ein schwerer Unglücksfall zugetragen hat, wurde am Sonnabend früh der Wagenführer Bromedl von hier auf Krugschacht beim Rangieren von einem Wagen derartig an die dort befindliche Mauer gedrückt, daß er auf der Stelle tot zusammenbrach.

Nies, 26. September. Schwere Unfall. Der Motorbootführer des Fürsten von Pleß, Prytek, war in dem am Promnitzer See in der Nähe des Jagdschlösses gelegenen Füllschuppen mit Reparaturarbeiten beschäftigt, als plötzlich durch eigene Unvorsichtigkeit die Benzinlampe explodierte und die brennende Flüssigkeit seine Kleider in Brand setzte. Ueber und über brennend stürzte er sich durch einen verweirten Sprung in den See. Er wurde herausgeholt und sofort in das Johanniter-Krankenhaus überführt, wo die erlittenen schweren Brandwunden eine längere Behandlung erfordern werden.

Bestimmungen der städtischen Markt-Rollierungskommission.
Breslau, den 26. September.

Ware, wofür neu	gute		mittlere		geringe	
	50 Hfl.	100 Hfl.	50 Hfl.	100 Hfl.	50 Hfl.	100 Hfl.
Weizen, wofür neu	20 10	19 50	19 20	18 30	18 20	17 20
Weizen, gelber neu	20 10	19 20	19 10	18 20	18 10	17 10
Roggen	17 70	17 20	17 10	16 20	16 10	15 20
Trügerhüte	18 00	18 00	17 90	16 50	—	—
Berle	18 00	14 80	14 20	13 60	13 40	13 00
Hafer	17 80	16 80	14 70	13 60	16 40	16 20
Metzger-Erdbeeren	27 00	26 00	26 00	24 00	23 00	22 00
Grüen	20 50	20 00	18 80	17 80	17 00	16 60
Winterweizen	20 50	—	20 00	—	19 00	—

Preis pro 100 Kgr. 2.40 - 1.00 Mtl.
Kornroh der 100 Kgr. 4.90 - 1.40 Mtl.
Weizen-Erdbeeren 100 Kgr. 3.20 - 5.40 Mtl.

Breslauer Viehmarkt. Weizen behauptet per 100 Kgr. inkl. Endbrutto, Weizen gelber 29.50 - 30.00 Mtl., Roggen 26.00 - 26.50 Mtl., Hafer 25.00 Mtl., Korneisen behauptet 12.50 - 13.00 Mtl., Weizen-Erdbeeren behauptet 12.50 - 13.00 Mtl.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 26. September:
Maschinenarbeiter. Versammlung in der Saalnische.
Stuckateure. Versammlung im Zimmer 1.
Mittwoch, den 27. September:
Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr. Billardzimmer.
Metallarbeiter - Verband. Generalversammlung im großen Saale.
Arbeiter-Radsfahrer. Versammlung im Zimmer 1.
Töpfer-Verband. Versammlung im Zimmer 2.
Handlungsgehilfen. Versammlung im Zimmer 3.
Donnerstag, den 28. September:
Frauen-Versammlung im Zimmer 2.
Vorsitz des Sozialdemokratischen Vereins. Vöherausgabe von 6 1/2 - 9 Uhr im Zimmer 7.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikt 15a (Oblauerort).
Das Distriktslokal befindet sich jetzt beim Restaurateur Schahde, Lauenhakenstraße 92. Von diesem Lokale aus wird Sonntag, den 1. Oktober, vormittags 8 1/2 Uhr, eine Mitglieder-Tagung veranstaltet. Regte Beteiligung aller Mitglieder erwartet.
Der Distriktsführer.

Brieg, Buchbinder-Verband. Sonnabend, den 30ten September, abends 8 Uhr: Außerordentliche Mitglieder-Versammlung bei Reichelt, Doppelnerstraße. Anträge zur Delegierten-Konferenz. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Deutsch-Bissa. Kartenzugung Dienstag, den 26ten September, abends 7 Uhr, im „Gelben Löwen“. Sämtliche Gewerkschaftsvorstände sind dringend mit eingeladen.

Glogau. Achtung, Kartendelegierte! Die nächste Sitzung findet Sonntag, den 8. Oktober, statt.

Liegnitz. Kellner und Hotelbedienter. Mittwoch, den 27. September, abends 11 1/2 Uhr: Essenliche Versammlung.

Liegnitz. Sozialdemokratischer Wahlverein. Donnerstag, den 28. September, abends 8 Uhr: Außerordentliche Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht vom Deutschen Parteitag. Referent: Genosse Pohner. 2. Die Stadtverordnetenwahlen.

Striegau. Gewerkschaftsartell. Dienstag, den 2ten Oktober: Sitzung.

Original-Phönix-Nähmaschinen

für Gewerbe- u. Hausbedarf sind die besten der Gegenwart, zum Kaufstücken besonders geeignet. — Außerdem empfehlen wir alle anderen Systeme, auch in 4102

Spezialmaschinen.

Knopflochmaschinen für Wäsche u. Tuch.

Jul. Dressler & Co.

Breslau, Ring 6.

Größte Reparatur-Werkstatt für alle Systeme.



Fortsetzung des Bezugsquellen-Verzeichnisses

Waren- u. Kaufhäuser. Gebr. Barusch, Ring, Rosenstr. 11/12, 13/14, 15/16, 17/18, 19/20, 21/22, 23/24, 25/26, 27/28, 29/30, 31/32, 33/34, 35/36, 37/38, 39/40, 41/42, 43/44, 45/46, 47/48, 49/50, 51/52, 53/54, 55/56, 57/58, 59/60, 61/62, 63/64, 65/66, 67/68, 69/70, 71/72, 73/74, 75/76, 77/78, 79/80, 81/82, 83/84, 85/86, 87/88, 89/90, 91/92, 93/94, 95/96, 97/98, 99/100.	Reinelt, C. A., Kleberstr. 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.	Reinelt, C. A., Kleberstr. 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.	Reinelt, C. A., Kleberstr. 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.
--	--	--	--